

Ban-Pae-Lungar

Studie zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie
eines Dorfes in Nordthailand

Mit 5 Abb. im Text, 1 Falttafel und 8 Bildern

Von ERNEST TROGER, Innsbruck

Inhalt

Vorwort
Einleitung
Die Siedlung
Hof und Besitzverhältnisse
Die Wirtschaft
Die Dorfbewohner
Die Religion im Leben des Dorfes
Zusammenfassung

Die Unterlagen zur vorliegenden Untersuchung wurden im Feber 1957, während eines dreiwöchigen Aufenthaltes in Ban-Pae-Lungar, aufgenommen. Ausnahmslos jedes Haus und jede Familie wurde untersucht. Das so gewonnene Material und der Aufenthalt gestatteten einen guten Einblick in den Aufbau und das Leben eines nordsiamesischen Dorfes. Die Ausführungen beziehen sich auf Pan-Pae-Lungar, das als Beispiel für viele Dörfer stehen soll, wo heute noch ähnliche Verhältnisse herrschen. Fahrt und Aufenthalt wurden sowohl durch das Unterrichtsministerium in Bangkok als auch die America-Foundation (Mr. N. BUSCH) ermöglicht; beiden sei hier herzlich gedankt.

Einleitung

Nordthailand ist ein ausgesprochenes Gebirgsland. Im Westen zieht nord-süd die Zentralkordillere und im Osten die Kordillere von Annam. Beide Gebirgszüge erheben sich noch in Thailand auf über 2.000 m und schließen zwischen ihren Schenkeln das nordsiamesische Gebirgsland ein, das nach Süden in der Ebene des Menam-Chao-Phraya ausklingt. Während die beiden Kordilleren zwischen ihren parallel, fast nord-süd verlaufenden Kette enge und gewundene Täler besitzen, fließen im dazwischenliegenden Gebirgsland die Flüsse durch eine Reihe intramontaner Becken, die durch Talengen oft sehr scharf voneinander getrennt sind. Diese intramontanen Becken sind Reste eines älteren Flachreliefs; sie haben sich in der synklinalen Zone des nordsiamesischen Gebirgslandes erhalten, während sie in den Antiklinalen der beiden Kordilleren schon längst zerstört worden sind. Der nördliche und kleinere Teil des hier in

Rede stehenden Gebietes wird nach dem Menam-Mekhong, der südliche zum Menam-Chao-Phraya entwässert, der hier sein Haupteinzugsgebiet hat [7, S. 56 ff.; 27, S. 20 ff.; 20] ¹. Diese alluvialen Aufschüttungsebenen sind sehr fruchtbar und daher die Hauptsiedlungsgebiete der Nord-Thai; sie sind altes Kulturland — in der Regenzeit Kultursumpf und in der Trockenperiode Kultursteppe. Hier liegen auch die großen Städte und Märkte und entstanden die ersten Thai-Fürstentümer auf siamesischem Boden.

Wenngleich die Gebirgsnatur des Landes, die Breite und die große Entfernung vom Meer das Klima beeinflussen und Unterschiede zum Zentralraum des Landes, die Ebene des Menam-Chao-Phraya ² verursachen, so bestimmen doch die Monsune da wie dort den Charakter des klimatischen Jahresablaufes — die Regenzeit von Ende Mai bis Oktober, die anschließend kalte Periode bis Feber und die Hitzezeit, die mit dem Beginn der Monsunregen ihr Ende findet. Die Extremtemperaturen schwanken zwischen 2,8° und 39,5° C ³, während die Niederschlagsmenge, die meist um 1.200 mm liegt, völlig ausreicht, um den Reisanbau zu sichern.

Die Gebirgszüge sind, von jenen Ausnahmen abgesehen, wo die Bergstämme durch ihre Brandkultur ausgedehntes Waldland zeitweilig zerstören, bewaldet. Außer den intensiven Niederschlägen, die durch die Höhen bedingt sind, herrscht hier ein ausgeprägtes Lokalklima (Nachtregen etc.), so daß sich in den Tälern und den tiefergelegenen Berghängen echter tropischer Regenwald ausbreiten konnte; er steht allerdings bezüglich des Artenreichtums hinter dem der malayischen Halbinsel zurück. Die meisten Berghänge sind aber von wintertrockenkahlen Monsunwäldern bedeckt. Diese noch immer hochwüchsige Waldformation kann sich allerdings an Artenreichtum nicht mit den Regenwäldern messen. Auch der für diese typische Stockwerkbau fehlt und nur das Teak ragt mit Höhen von über 40 m hervor. Durch den Raubbau während der letzten Dutzennien ist der Teakbestand aber sehr geschwunden [18, S. 1 ff.; 19, S. 13 ff.]. Im übrigen herrschen hier vorwiegend Dipterocarpaceen, deren Holz und deren große Blätter für die Wirtschaft der Bauern sehr wichtig sind. Als Unterwuchs findet sich vor allem Bambus, aber auch Kraut- und Strauchvegetation. Lokal bedingt gibt es noch Monsuntrockenwälder und immergrüne Bergwälder [26; 16; 7, S. 105 ff.].

Inmitten dieser Berge, süd-westlich von Chieng-Rai und durch einen hohen, dschungelbedeckten Riegel vom Haupttal um Mae-Suai abgeschlossen, liegt das Becken von Wiang-Pa-Pao. Rundherum erheben sich die Berge bis über 1.000 m, in deren Kammregionen jetzt auch halbnomade Bergstämme ihre Dörfer bauen. Den völlig ebenen Talboden des Beckens beherrschen die Reisfelder der Nord-Thai. Ihre Dörfer liegen eingeklemmt zwischen den Feldern und dem Dschungel oder entlang der schlechten Straße, die schnurgerade durch das Becken zieht. An ihrem Ende liegt der Bezirksort Wiang-Po-Pao, der Sitz des Nai-amphur. Alle Häuser dieses Ortes — ausgenommen sind nur das ziegelgebauete Amtsgebäude und zwei Klöster — sind aus Holz errichtet. Meist stehen sie, der Landessitte entsprechend, auf hohen Pfählen; nur die „Geschäftslokale“ entlang der Straße liegen niveaugleich mit dem Weg. Die meisten Bewohner des Ortes

¹ Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Nummern des Literaturverzeichnis.

² In den westlichen Sprachen meist als Menam (Fluß) bekannt. Wird verschiedentlich auch als Menam-Chao-Phya transkribiert.

³ Die Monatsmittel schwanken in Bangkok (1955) zwischen 24,5° C (Jänner und Dezember) und 29,6° C (April) und in Chieng-Mai (1955) zwischen 21,4° C (Jänner und Dezember) und 28,8° C (April) [30, S. 22/I, 21 u. 30].

sind Reisbauern, andere sind Verwaltungsbeamte, Polizisten oder Lehrer, der Rest betreibt Handel. Die Händler sind durchwegs Chinesen, die mit ihren Geschäften bis in die Urwaldldörfer vorgedrungen sind. Durch ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit kamen sie bald zu großem Wohlstand; sie beschworen damit freilich auch den Neid der angestammten Bevölkerung herauf. Ein kleiner Autobus, der täglich nach Mae-Suai und weiter nach Chieng-Rai wackelt, verbindet das Becken mit der Außenwelt.

Etwa zehn Wegkilometer süd-westlich von Wiang-Pa-Pao und damit nur durch einen schlechten Pfad verbunden, liegt das Dorf Ban-Pae-Lungar. Gleich hinter den Häusern steigen die dschungelbedeckten Berge steil nach oben, während sich von Südost her der Fluß in einem großen Bogen nahe an das Dorf herandrängt, das gutgeschützt auf einer niedrigen Stufe liegt.

Hohe Bambusstauden und Fruchtbäume, überragt von Palmenkronen, umgeben die Siedlung, so daß man von ferne die Häuser gar nicht sieht. Nur ältere Siedlungen verbergen sich hinter einem dichten Fruchthain — Ban-Pae-Lungar ist ein solches Dorf. Es wurde nach der Überlieferung — schriftliche Aufzeichnungen fehlen vollständig — vor ungefähr 90 Jahren in einer Rodungsinsel gegründet und hatte so Zeit genug, in einem stattlichen Hain unterzutauchen.

Die Siedlung

Wie in vielen anderen Dörfern Nordthailands, liegen auch in Ban-Pae-Lungar die Häuser entlang einer Straße, die zwei Nachbarweiler verbindet. Außerhalb des Dorfes kommen auf dem Weg höchstens Ochsenkarren weiter. An dieser Straße stehen die ältesten und meist auch größten Häuser der Siedlung. Hier ist der Kern des Dorfes — eine einzige Straße, von der ursprünglich nur ein Seitenweg zum Wat⁴ führte. Dieses liegt, wie in den meisten Dörfern, am Rande der Siedlung und im Schatten großer Bäume. Ban-Pae-Lungar zählte ursprünglich nicht mehr als 20 oder 22 Häuser. Im Laufe der Zeit wuchs, trotz der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit, die Bevölkerung zahlenmäßig an; Urwald wurde gerodet und so neue Reisfelder gewonnen, Großfamilien nach dem Tode der Eltern geteilt und so neue Höfe geschaffen. Anfangs wurden diese entlang der Straße gebaut, so daß das Dorf in die Länge wuchs. Später haben die Geschwister ihre Hütten hinter dem Gehöft der Eltern errichtet, weil sie auf diese Weise auch weiterhin manche Einrichtungen des Ursprungshofes mitbenutzen konnten — etwa den Brunnen, den Reisstamper oder die Arbeitskraft der Haustiere. Aus dem schmalen, langen Straßendorf wurde fast ein Haufendorf. Dennoch blieb das Dorf geschlossen um den einen Hauptweg. Erst vor etwas mehr als zwanzig Jahren wurden die ersten Höfe außerhalb des bis dahin geschlossenen Rahmens gebaut. Es sind die Höfe Nr. 50 bis 53⁵; sie wurden innerhalb weniger Jahre errichtet und zählen zu den stattlichsten des Dorfes. Zuerst baute Nr. 52. Der Besitzer war der Sohn eines reichen Bauern aus einem Nachbardorf, der die älteste Tochter eines ebenso begüterten Bauern Ban-Pae-Lungars geheiratet hatte. Die Reisfelder in seinem Heimatdorf hat er gegen solche in Ban-Pae-Lungar vertauscht. Bald kamen die drei anderen Höfe hinzu (siehe Gehöftplan).

⁴ Wat — in Thailand die Bezeichnung für ein buddhistisches Kloster.

⁵ Die Hofnummerierung stimmt mit der beiliegenden Karte, nicht aber mit den Nummern überein, die sporadisch an den Häusern zu finden sind.

Dann hat sich offensichtlich längere Zeit nichts verändert, auch die älteren Dorfbewohner können sich an keine neugegründeten Höfe und neuen Häuser, so sie nicht an Stelle eines alten errichtet wurden, erinnern. Erst die letzten Jahre haben eine Wandlung geschaffen. Die Bevölkerung des Dorfes hatte zugenommen und die Sozialstruktur begann sich zu verändern. Es gibt heute offenbar nicht mehr so viele Großfamilien wie früher. Mehrere Wohnhütten wurden als Folge dieser Entwicklung erbaut. Einige wenige stehen auf kleinen, freien Flächen innerhalb des Dorfes, andere liegen am Süd- bzw. am Südostausgang der Siedlung, die meisten aber im Nordwesten, gegen den Dschungel zu, aus dem die Hofflächen herausgebrannt wurden. Zwei dieser Höfe haben sich sogar durch Brandrodung kleine Felder geschaffen. Diese Häuser gehören den weniger Begüterten des Dorfes und fallen ganz aus dem Rahmen; sie haben kaum Zäune, selten Fruchtbäume oder Gemüseärten und sind fast immer unsauber. Gerade die älteren Häuser sind aber sehr rein und nett; sie tragen sogar Blumenschmuck. Einzelhöfe fehlen.

Der ursprüngliche einzige Seitenweg von der Straße zum Wat ist aber nicht allein geblieben; mehrere, sehr schmale Gassen wurden im Laufe der verfloßenen neunzig Jahre hinzugefügt; sie wurden notwendig, um leichter an die neuen Häuser heranzukommen.

Im Weichbild des Dorfes liegt eine einzige Wüstung, während an drei anderen Stellen in annähernd Kilometerentfernung vom Dorf, inmitten der Reisfelder, Palmen, verwilderte Fruchtbäume und Bambusstauden auf verlassene Höfe schließen lassen.

Das Haus: Die Bauernhäuser in Nordthailand sind wie die meisten Häuser der Thai Pfahlbauten. Es handelt sich offenbar um eine Bau-tradition, wenn auch in diesen Gebieten an der überkommenen Hausform festgehalten wird; sie ist hier nicht notwendig, dennoch können ihr gewisse Vorteile nicht abgesprochen werden. Diese Pfahlbauweise ist den Thai derart wichtig, daß sie zu einer Frage des sozialen Prestiges geworden ist. Je reicher der Bauer, um so höher ist das Haus; die Hütten der Armen liegen dagegen oft nur wenige Spannen über der Erde⁶.

Als Baumaterial werden durchwegs Holz, Bambus, Blätter oder Reisstroh verwendet⁷; besonders häufig natürlich Bambus, weil davon genügend vorhanden ist und er sich leicht bearbeiten läßt. So sind nicht nur die Wände, sondern oft auch die Fußböden aus gespaltenem Bambus angefertigt. Dies geschieht oft mit großem künstlerischen Empfinden; kreuz und quer, in Quadraten, Rauten und Fischgrätenmustern werden die Baumbusstreifen geflochten, damit sie nicht nur ihre Funktion als Wand erfüllen, sondern zugleich auch das Auge erfreuen und den Beschauer von der Wohlhabenheit des Besitzers überzeugen. Arme Bauern oder die landlosen Besitzer einer Hütte fertigen die Wände oft aus Blättern an. Die reichen Bauern hingegen verwenden Holzbretter zum Bau ihrer Häuser. Sie decken ihre Dächer auch mit selbstangefertigten, schlecht gebrannten Tonschindeln. Die ärmeren Hüttenbesitzer verwenden dazu ebenfalls Blätter. Nur sechs Häuser sind mit Reisstroh gedeckt. Die Pfählung ist immer aus Holz.

Das wenig widerstandsfähige Baumaterial und das tropische Klima bedingen eine kurze Lebenszeit der Häuser. Die Bambushütten müssen alle

⁶ So ist ein besonders schlimmer Vorwurf, den die Nord-Thai den Bergstämmen (etwa den Meao oder den Yao machen, der, daß sie unmitttelbar auf dem Erdboden leben.

⁷ Meist werden Blätter und Holz der Dipterocarpaceen und des Teak dazu verwendet.

8—10 Jahre erneuert werden; die Dächer überhaupt alle 2—3 Jahre, besonders dann, wenn sie mit Blättern gedeckt sind. Die Holzhäuser stehen 15 Jahre und länger. Im großen und ganzen sind die Häuser in Nordthailand dauerhafter als in der Ebene des Menam-Chao-Phraya, da im Norden besseres Material (viel Holz, besonders Teak) vorhanden ist.

Die Häuser werden in Ban-Pae-Lungar auch heute noch in Gemeinschaftsarbeit errichtet. Freunde, Nachbarn und Verwandte werden an einem Abend zusammengerufen und um ihre Hilfe beim Hausbau gebeten. Bei Betelnuß und Reisschnaps wird alles besprochen und werden die einzelnen Aufgaben verteilt. Immer findet sich in der Gruppe einer, der Erfahrung im Hausbau hat und als Baumeister fungiert. Dies ist um so leichter, als die Häuser nach einer Norm gebaut werden; sie trifft für kleine Hütten ebenso zu wie für größere Häuser. Es gibt beim Bau eines Thai-Hauses drei Maße, die immer wiederkehren; das wah, das wahsong und das wahpei⁸. Damit ist schon eine Gleichförmigkeit der Häuser gegeben. Diese Maße bildeten sich weil sie leicht zu messen sind und weil das verfügbare Baumaterial größere Weiten nur unsicher spannen würde. Gebaut wird nach Abschluß der Ernte im Jänner und Feber; zu dieser Zeit hemmt auch kein Regen den Fortschritt der Bauarbeiten. Diese gehen rasch weiter, denn viele Bauteile lassen sich vorher maßgerecht zuschneiden.

In Ban-Pae-Lungar herrschen drei Haustypen vor, die in einem engen Zusammenhang mit der Größe und der Funktion des Hofes stehen. Sie haben sich in dem entlegenen und ursprünglichen Ban-Pae-Lungar viel reiner erhalten als in den Siedlungen nahe an Hauptverkehrslinien oder gar in den Städten, wo sich in letzter Zeit das chinesische und das westliche Haus immer mehr durchzusetzen beginnt. Diese drei Typen sind das „Einhaus“, das „Doppelhaus“ und das „Speicherhaus“.

Tab. 1. Hausform und Baumaterial

Typus	Anzahl	Dach	von diesen bestehen Wände aus	Fußboden
Einhaus	27	25 Blätter	11 Blätter	25 Bambus
		1 Reisstroh	15 Bambus	2 Holzbretter
		1 Tonschindel	1 Holzbretter	
Doppelhaus	32	15 Blätter	14 Bambus	12 Bambus
		5 Reisstroh	4 Holzbretter	20 Holzbretter
		12 Tonschindeln	u. Bambus 14 Holzbretter	
Speicherhaus	6	5 Blätter	2 Blätter	5 Bambus
		1 Tonschindel	1 Blätter und Bambus	1 Holzbretter
			3 Bambus	

⁸ wah: doppelte Armlänge (von Fingerspitze zu Fingerspitze), ca. 1,80 m; heute offiziell 2,0 m. wahsong: ein wah plus einer halben Armlänge. wahpei: ein wah plus einer ganzen Armlänge.

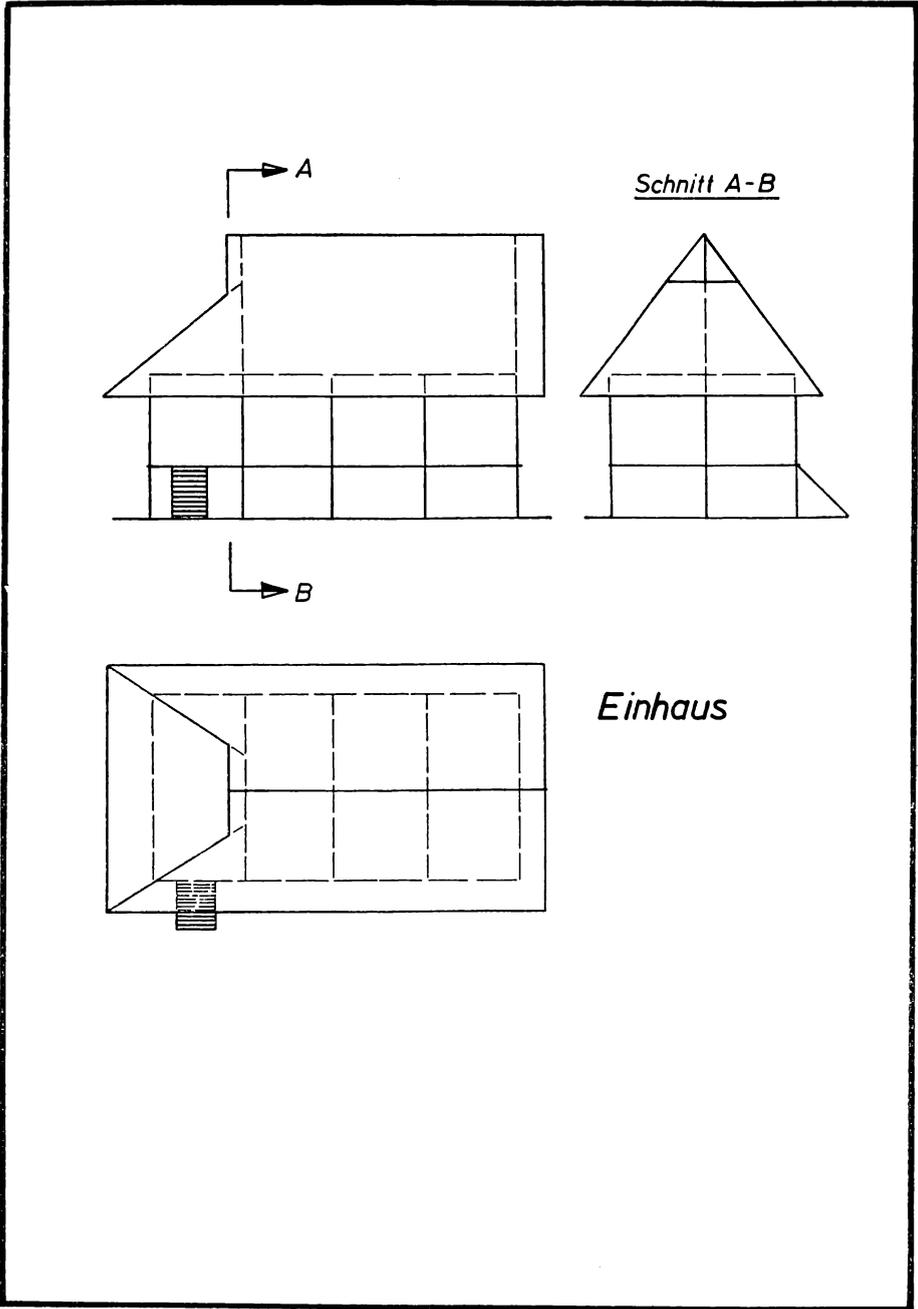


Abb. 1. Schematischer Grund- und Aufriß des nordsiamesischen „Einhauses“.

Das **Einhaus** stellt die ursprüngliche Hausform dar. Es besteht meist aus einem einzigen Raum, der sowohl zum Kochen als auch zum Schlafen dient. In nur wenigen Häusern ist der rückwärtige Teil als Schlafraum durch eine Bambuswand abgetrennt. Mittelpunkt des Hauses ist die Plattform (djan), die sich nach vorne erstreckt. Sie ist meist überdacht, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, und durch ein Geländer gesichert. Eine Leiter, die nachts eingezogen werden kann, führt auf die Plattform; heute ist sie häufig durch eine Treppe ersetzt (siehe Abb. 1 u. Bild 1).

Diese einfachen Häuser gehören zu den Gehöften mit wenig Reisland; auch die Hütten der besitzlosen Landarbeiter zählen ausnahmslos zu diesem Typus. Als Baumaterial dienen vorwiegend Blätter und Bambus.

Eine Übergangsform zum Doppelhaus bilden jene Häuser, deren eine Dachseite weit nach unten gezogen wurde, so daß die Kochstelle aus dem einzigen Raum heraus und dorthin verlegt werden konnte, ohne daß eine neue Dachkonstruktion aufgeführt werden mußte⁹.

Das **Doppelhaus** ist die Weiterentwicklung des Einhauses. Es besteht aus einem größeren und höheren Haupthaus (nai hüen) und dem kleineren Nebenhaus (hüen noi), welches in Ban-Pae-Lungar immer links vom Haupthaus angelegt ist; eine Regel, die in anderen Dörfern oft durchbrochen ist. Haupt- und Nebenhaus sind durch einen schmalen Gang (ein wah breit) getrennt, über dem sich die beiden Dächer treffen. Früher war hier ein gespaltenen und ausgehöhlter Palmstamm als Regentraufe angebracht. Heute ist er schon oft durch eine Blechrinne ersetzt. Auch hier ist die Plattform der Aufenthaltsraum für die ganze Familie. Sie ist nur größer und besser ausgebaut als beim Einhaus (siehe Abb. 2 u. Bild 2).

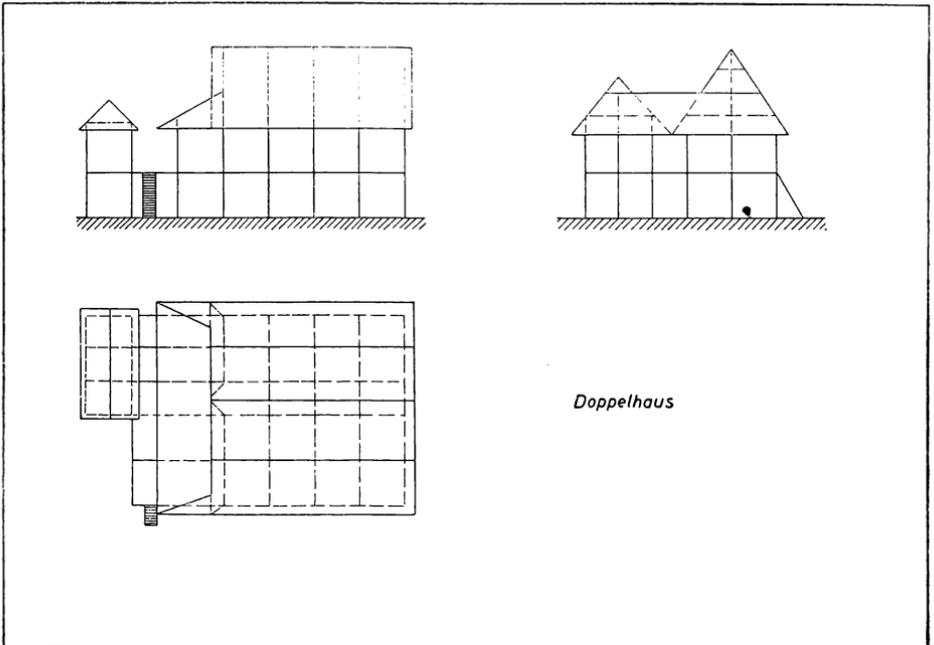


Abb. 2. Schematischer Grund- und Aufriß des nordsiamesischen „Doppelhauses“.

⁹ In Ban-Pae-Lungar konnten drei solche Häuser festgestellt werden.

Die Doppelhäuser stehen in großen Gehöften und sind ein Zeichen von Wohlhabenheit. Sie sind auch eine Voraussetzung für eine Großfamilie; es besteht also ein sehr enger Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur und der Hausform. Bei den Doppelhäusern ist Holz weit häufiger für Böden und Wände als Baumaterial verwendet als beim Einhaus. Bei vier Häusern besteht das Haupthaus aus Holz und das Nebenhaus, also der Küchen- und Vorratsraum, aus Bambus. Reisstroh wird nur zum Dachdecken benützt. Wellblechplatten, die in den Städten bereits zum Decken der Dächer verwendet werden, haben hier noch keinen Eingang gefunden.

In fast allen Doppelhäusern liegt gegenüber dem Nebenhaus, angebaut an die große Plattform, ein kleines Pultdach. Darunter stehen Tontöpfe mit dem Trinkwasser, das auf diese Weise vor den Sonnenstrahlen geschützt wird. Die Vorderfront der Ein- und Doppelhäuser weist in Ban-Pae-Lungar immer gegen Süden.

Doppelhaus und Einhaus dienen fast ausschließlich Wohnzwecken, während die übrigen Gebäude, die ein größerer Hof braucht, wegen Feuergefahr abseits stehen. Beim Speicherhaus ist es gerade umgekehrt. Der Reisspeicher ist das Zentrum des Hauses. Er wird als erstes hoch über dem Boden auf sechs Pfählen errichtet, so daß weder Ungeziefer noch Nässe der Ernte etwas anhaben können. Unter dem Speicher werden dann die übrigen Räume angefügt. Das Dach wird auf drei Seiten nach unten gezogen, Bambuswände und Fußboden werden eingezogen. Freilich liegt in diesem Fall der Fußboden nur wenige Zentimeter über der Erde. Direkt unter dem Speicher, also völlig überdacht, befindet sich die „Plattform“, dahinter der Schlafraum und links davon die Kochstelle. Im Gegensatz zum Ein- und Doppelhaus schaut die Vorderfront des Speicherhauses immer nach Norden (siehe Abb. 3 u. Bild 3).

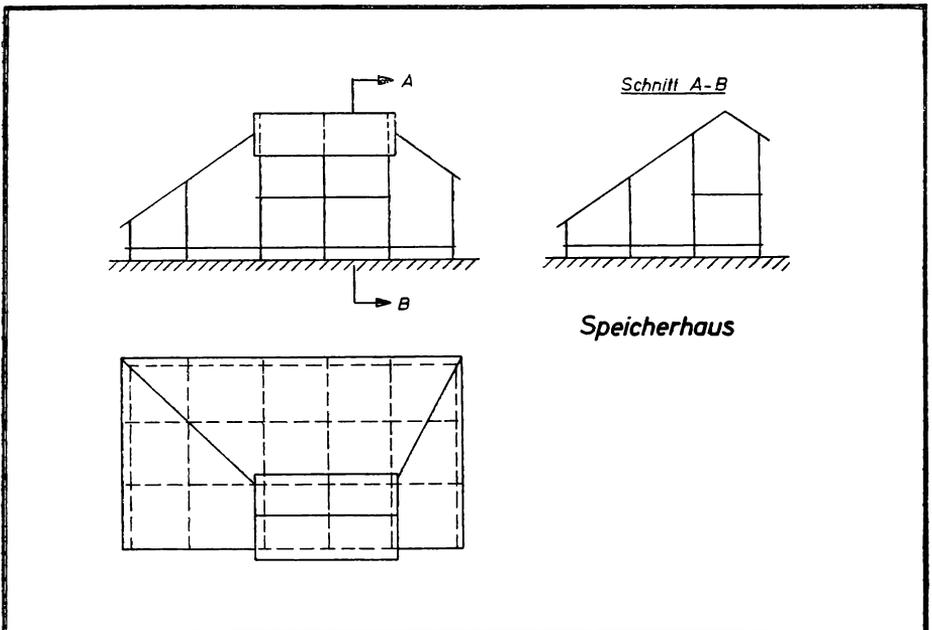


Abb. 3. Schematischer Grund- und Aufriß des nordsiamesischen „Speicherhauses“.

In Ban-Pae-Lungar gibt es 6 Häuser dieses Typs. Sie stehen durchwegs in neuen Höfen und ihre Erbauer sind junge Bauern, die überdurchschnittlich aufgeschlossen und arbeitsam sind. Der Dorfälteste gehört dazu. Alle streben nach mehr Land und einem größeren Haus. Das wollen sie sich aber erst bauen, wenn ihr junger Hof wirtschaftlich gefestigt ist. Dann können sie leicht die Anbauten abreißen, ein Wohnhaus errichten und den Speicher seinem ausschließlichen Zweck zuführen. Man kann dieses Speicherhaus als Typ einer Ausbau- oder Rodungssiedlung bezeichnen.

Die Häuser haben praktisch keine Inneneinrichtung. In der Küche steht ein tragbares, mit lehmiger Erde ausgefülltes Gestell, auf dem das Feuer brennt. Darüber an einer Kette oder auf einem Dreifuß der Reiskessel als wichtigstes Küchengerät. Einige kleine Gefäße aus Ton, Bambus oder Kokosnußschalen vervollständigen die Kocheinrichtung; sie werden in letzter Zeit durch billige Porzellanschalen ersetzt, die chinesische Händler bis in die kleinsten Dörfer bringen. Tische und Stühle fehlen. Im Schlafraum liegen in einer Ecke die dunkelblauen Kapokmatratzen, die das Bett ersetzen. An den Wänden kleben Zeitungsbilder, einige Buntdrucke und besonders Lose der staatlichen Lotterie.

Der Wohn- und Aufenthaltsraum ist die Plattform (djan). Hier spielt sich ein großer Teil des Lebens ab. Hier wird gegessen, werden die Besucher empfangen und schlafen nachts die Knaben auf dem Boden.

Auf der Plattform, gegenüber der Treppe, ist auch ein kleiner erhöht angebrachter Hausaltar. In reichen Häusern ist es oft ein richtiger, buddhistischer Altar, bei den anderen ist es oft nur ein Buntdruck aus dem Leben Gauthama Buddhas. Davor stecken Blumen und Betelblätter. Neuerdings werden gerne Papierblumen an den Altar gesteckt; sie bilden den Stolz der Besitzer. Dieser Platz um den Altar wird heilig gehalten. Frauen und Kinder dürfen nicht darunter stehen oder gehen und die Knaben strecken beim Schlafen ihre Beine gegen den Altar, nie aber den Kopf, den dies würde Unglück bedeuten. Vor dem Altar wird aber weder gebetet noch werden Zeremonien abgehalten.

Auch der Raum unter dem Haus wird ausgenützt. Dort steht der Webstuhl, dort liegt das Feuerholz und während der Regenzeit ist er in den größeren Gehöften der bevorzugte Spielplatz für die Kinder. In kleineren Höfen befindet sich hier das Großvieh, in einigen Häusern werden hier die Schweine eingesperrt.

Das Gehöft: Neben dem Wohnhaus stehen in einem Gehöft natürlich noch andere Gebäude, die, abgewandelt, immer wiederkehren. Das wichtigste ist der Reisspeicher. Er steht abseits vom Wohnhaus, damit er bei einem Feuer nicht in Mitleidenschaft gezogen wird¹⁰. Er steht auf 6 gutgefügtten Pfählen und einem besonders sorgfältig gemachten Dach, damit der Reis während der Regenzeit nicht durch Nässe verdorben wird. Unter dem Speicher befinden sich der Wagen, der Pflug, die Egge und die anderen Ackerbaugeräte.

Es gibt kaum ein Gehöft (ausgenommen die Häuser der landlosen Arbeiter) in dem der Reisstamper fehlt, dessen Geklapper frühmorgens die Bewohner aus dem Schlaf weckt und auch am Abend, bis tief in die Dunkelheit, mit seinem monotonen Geräusch kaum aus dem Dorfleben wegzudenken ist. Es ist

¹⁰ Ausgenommen ist nur der Speicher bei den „Speicherhäusern“. Die Feststellung CREDNERS [6, S. 116], daß bei den siamesischen Bauernhäusern das Haupt- und Nebenhaus sowie der Reisspeicher durch eine Plattform verbunden sind, gilt nur für den Nordwesten des Landes. In Nordthailand kommt es nur selten vor.

ausschließlich die Aufgabe der Frauen, damit den Reis zu schälen. Männer und auch Knaben dürfen es nie tun. Sind in einem Haus die Frauen krank oder abwesend, so wird eine Frau oder ein Mädchen aus der Nachbarschaft gebeten, den Reis zu stampfen. Größere Höfe haben noch ein Flügeldach, unter dem Reisstroh liegt.

In 23 Höfen Ban-Pae-Lungars gibt es Zisternen, die aber auch von den Nachbarn mitbenützt werden, obwohl sie Eigentum des jeweiligen Hofbesitzers sind. Die meisten Zisternen sind mit konischen Ziegeln ausgemauert; häufig sind sie auch überdacht. In diesen Gehöften steht dann, von der Zisterne nicht sehr weit entfernt, ein kleiner *Baderaum*. Er besteht nur aus 4 brusthohen Gras- oder Blätterwänden mit einer großen Tonne im Innern. Die Baderäume werden sehr häufig benützt und es gibt wohl nur wenige im Dorf, die sich nicht täglich einmal baden.

Erstaunlicherweise gab es bis vor kurzem keine *Abortanlagen*. Die kleinen Kinder verrichteten ihre Notdurft am Fuß der Stiege; dort, wo auch eine Wassertonne steht, um die Füße zu reinigen, bevor man das Haus betritt. Es wird daher an dieser Stelle viel Wasser vergossen, so daß kein unangenehmer Geruch entsteht. Die Erwachsenen gehen in den nahen Wald oder an einen der Kanäle. Erst die jüngste Kampagne der Regierung hat zur Errichtung von Latrinen in Ban-Pae-Lungar geführt. Eine davon ist im Hof des Dorfältesten, der auch in diesen Belangen beispielgebend vorangeht. Das Wat hat noch keine Abortanlage, obwohl ansonsten die Klöster auch diesbezüglich führend sind.

Hof- und Besitzverhältnisse

Unter den 66 Besitzungen des Dorfes Ban-Pae-Lungar sind 58 Bauernhöfe. Die 8 anderen Häuser sind das Kloster, die Schule mit der Behausung des Schuldieners¹¹ und die Hütten der Landarbeiter¹².

Die mittlere Hofgröße beträgt in Ban-Pae-Lungar 11,1 rai¹³; sie ist also durchschnittlich höher als sie in anderen Untersuchungen für Nordthailand angegeben wird. ZIMMERMANN [31, S. 18] hat in seiner 1930 durchgeführten Erhebung für Nordthailand eine mittlere Hofgröße von 10 rai gefunden, der de YOUNG [9, S. 76] 1955 noch immer folgt. Davon nur wenig verschieden sind die Angaben der Thailand Economic Farm Survey von 1953 [25, Tab. 20 u. S. 17; 21, S. 26 u. 125], die für Nordthailand 9,6 rai nachweist. Nach diesen Quellen hat Nordthailand mit Abstand die kleinsten Höfe des gesamten Königreiches. Die Mittelwerte für Thailand werden darin mit 25,6 rai angegeben, wobei die Ebene des Menam-Chao-Phraya mit 30,9 rai die größten Höfe hat, gefolgt von Nordostthailand mit 27,4 und dem Süden mit 27,8 rai. Die entsprechenden zum Teil beachtlich abweichenden Werte für die zentrale Ebene betragen bei ZIMMERMANN [31, S. 18] 24 rai und bei SHARP [23, S. 158] 29,5 rai¹⁴.

Die Höfe sind im Norden so klein, weil in den Becken und Tälern der Gebirge die Anbaubedingungen weit schwieriger sind als in den ebenen Landstrichen Siams. Allein die Flurbewässerung macht weit mehr Arbeit als etwa in

¹¹ Haus Nr. 65.

¹² Die Häuser Nr. 20, 24, 25, 31, 32, 49.

¹³ 1 rai = 1.600 qm.

¹⁴ Die Angaben DÖHRINGS [11, S. 22 f.] beziehen sich wohl nur auf die Ebene des Menam-Chao-Phraya. Sie sind aber selbst dort viel zu hoch gegriffen (Größe der Güter zwischen 30 und 100 rai; in den ärmeren Gegenden zwischen 30 und 40 rai).

Zentralthailand oder gar im Nordosten. Außerdem, und darin liegt ein meist übersehener, dennoch sehr wichtiger Punkt, haben wie Ban-Pae-Lungar, so auch die meisten anderen Nordthai-Dörfer, auch den nahen Urwald als Wirtschaftsgebiet zur Verfügung. Sie treiben dorthin die Rinder auf die Weide, die Knaben holen Futter für die Wasserbüffel und die Frauen suchen gelegentlich nach wilden Früchten und sammeln auch die wilde Baumwolle, um sie zu spinnen, zu weben und zu färben. Fast die gesamten Textilien, die die Bewohner Ban-Pae-Lungars tragen, werden noch selbst hergestellt. Dazu kommen gelegentlich Flächen der Brandkultur, die in die offiziellen Angaben nicht aufgenommen werden. Die angegebenen Flächen beziehen sich auch in Ban-Pae-Lungar nur auf die Reisfelder. Die beiden brandgerodeten Flächen unmittelbar am Dorfrand sind in den amtlichen Unterlagen ebensowenig angegeben, wie die Tabakfelder, die fast 5 Gehstunden entfernt in einem kleinen Seitental liegen.

Tab. 2. Hofgröße in Ban-Pae-Lungar

Fläche	Anzahl	Anteil
landlos	6	9,4%
1— 5 rai	8	12,5%
6—14 rai	38	59,4%
15—29 rai	9	14,0%
30 und darüber	3	4,7%
Zusammen:	64	
durchschnittliche Hofgröße	11,1 rai	

Dies bedeutet natürlich nicht, daß es nicht auch größere Höfe gibt. Wir finden allein in Ban-Pae-Lungar-Höfe in der Größenordnung von 5—45 rai. Die kleinsten Höfe können allerdings nur eine sehr kleine Familie ernähren, und wenn die Kopfzahl auch nur etwas ansteigt, so müssen die Eltern entweder die Anbaufläche ihres Hofes vergrößern, was heute nicht mehr so einfach ist, oder sie müssen bei anderen Bauern arbeiten, um so zusätzlich Reis zu verdienen. Man kann in diesem Fall allerdings nicht von einem festen Dienstverhältnis sprechen. Häufig arbeiten sie nicht bei ein und demselben Bauern, sondern immer bei solchen, die gerade Hilfe brauchen. Die Besitzer dieser kleinsten Höfe sind meist junge Paare. Sie stammen aus armen oder kinderreichen Familien und konnten daher nicht viele Reisfelder erben.

Die großen Höfe hingegen, jene mit 45, 52, 31, 29, 27 oder 22 rai Flächenbesitz¹⁵ können wiederum nur in den wenigsten Fällen von den Familienmitgliedern allein bewirtschaftet werden. Sie beschäftigen daher hoffremde Arbeitskräfte, sei es als Gelegenheitsarbeiter oder als ständige Landarbeiter; diese werden fest entlohnt. In keinem einzigen Fall kommt es aber vor, daß diese Arbeitskräfte in die Familie aufgenommen werden und dort wohnen, essen und schlafen. Die Hilfe familienfremder Arbeitskräfte ist bei den großen Höfen um so wichtiger, als gerade diesen im Laufe der Zeit allgemein wichtige Aufgaben zugefallen sind. So haben in Ban-Pae-Lungar, wie in den meisten Dörfern nur die größeren und reicheren Höfe Karren und genug Rinder, um diese zu ziehen. Sie führen daher auch für die kleineren Höfe den Transport

¹⁵ Es sind die Höfe Nr. 26, 27, 33, 45 und 53.

durch. Der Reis wird von den Feldern ins Dorf gebracht oder von dort auf den Markt von Wiang-Pa-Pao. Fuhrleute sind meist landlose Dorfbewohner oder deren Kinder.

Ursprünglich gehörte alles Land dem König. Es war aber das Recht eines jeden Freien vom König so viel Land zu verlangen, als er samt seiner Familie zu bebauen imstande war [14, S. 12]. Nur selten überstieg daher die Fläche 25 oder 30 rai. Allerdings durfte die beanspruchte Fläche nicht unter Kultur stehen oder von einem anderen angefordert worden sein. Der Anspruch mußte bei königlichen Beamten angemeldet werden, die die Rechtmäßigkeit prüften und darüber eine Urkunde ausstellten. Dann konnte der Freie über das Land verfügen, er konnte es vererben und verkaufen. Beim Verkauf wurde aber weniger der Grund und Boden veräußert, als die Arbeitsleistung, die erst den Urwaldboden zu einem Reisfeld gemacht hat. Diese Rechte blieben dem Freien, solange er das Grundstück fachgerecht bearbeiten konnte. Blieb der Boden drei Jahre brach, dann fiel das Verfügungsrecht wieder an den König zurück, der nie aufgehört hatte, Besitzer dieser Felder zu sein. Auch für Staatszwecke konnte der König sie jederzeit zurückverlangen, er mußte dem Bauern dafür ein anderes Land zur Verfügung stellen¹⁶.

Seit annähernd 100 Jahren wird der Grundbesitz beim Nai-amphur aufgezeichnet, was zu einer engeren Verbindung zwischen Hof und Familie führte. Diese Aufzeichnung wurde notwendig, weil in verschiedenen Gebieten bereits alles anbaufähige Land unter Kultur genommen und eine staatliche Sicherung des Landes notwendig geworden war. Heute ist der Grund praktisch Privatbesitz, die Grenzen sind festgelegt und der Boden kann nach einer fünfzehntägigen Wartefrist verkauft werden, falls niemand vorher Einspruch erhebt. In diesem Fall wird der Kauf aufgeschoben, bis die strittige Frage geklärt ist. Auch unbebautes Land geht der Familie nicht mehr verloren.

Das Erbrecht: In Ban-Pae-Lungar herrscht, wie überall in Thailand, Realteilung. Der gesamte Grundbesitz wird zu gleichen Teilen auf die überlebenden Kinder vererbt. Dieses alte, überlieferte Erbrecht wurde ohne Abänderung und ohne Einschränkung in den neuen Rechtskodex von Thailand aufgenommen¹⁷. Die Mädchen erben dabei gleichberechtigt mit den Knaben — was den Grundbesitz anlangt. Das Haus hingegen erbt meist eine der Töchter, während die Söhne in der Regel in das Elternhaus ihrer Frau ziehen. Sind noch jüngere Töchter in der Familie, dann erbt meist die jüngste, während die älteren mit ihren Familien einen eigenen Hausstand gründen. Häufig geschieht dies mit Hilfe der Eltern, die ihnen einige Rai Reisfelder abtreten. In Zentral- und Südthailand ist diese Erbeigentümlichkeit wohl auch nachzuweisen, doch ist sie lange nicht so ausgeprägt wie in den Siedlungsgebieten der Lao.

Tatsächlich gingen in Ban-Pae-Lungar nur 12 Höfe durch Vererbung auf den Sohn über. In all diesen Fällen war aber keine Tochter in der Familie, die den Hof hätte übernehmen können. In einem Fall waren drei Söhne und eine vierjährige Tochter, die aber aus verständlichen Gründen den Hof nicht

¹⁶ Großgrundbesitz hatten nur die Adeligen (phudi), und zwar eigentlich auch auf Grund der Familiengröße, wozu in diesem Fall außer den eigenen Kindern (die Adeligen konnten sich mehrere Frauen leisten) auch die Hörigen samt ihren Familien gerechnet wurden. Der Großgrundbesitz kam nach der Aufhebung der Feudalordnung in Schwierigkeiten, da die Hörigen wegfielen und so Mangel an Arbeitskräften war. Viele verkauften das Land, andere gaben es an den König zurück.

¹⁷ [5, §§ 1599 ff.]. Es darf dabei allerdings nicht übersehen werden, daß zwischen dem Gesetz und der praktischen Durchführung desselben gerade in den Randprovinzen große Unterschiede bestehen.

übernehmen konnte. Diese Gepflogenheit, daß die Töchter den Hof übernehmen, geht also doch nicht so weit, daß sie unter allen Umständen das Haus bekommen müssen. Die Bewohner des Dorfes erklären dieses bevorzugte Erbrecht der Töchter mit der größeren Unterstützung, die die Eltern von den Töchtern erhalten.

Die Pächter: Nicht alle Bewohner, nicht einmal alle Hausbesitzer, sind selbständige Bauern. Das Dorf ist bereits so alt, daß die umgebenden Gebiete, die für den Reisbau in seiner bisherigen Form geeignet sind, schon längst unter Kultur stehen und Jahr für Jahr von den Pflügen aufgerissen und von den Wasserbüffeln zertrampelt werden. So ist es kaum mehr möglich, sich durch Roden der Urwaldränder neue Felder zum Bewässerungsreisbau zu schaffen. Junge Bauern können daher, zumindest im Becken von Wiang-Pa-Pao, einen eigenen neuen Hof nicht mehr aus dem Dschungel herausbrennen, sondern einen solchen nur mehr erben oder kaufen¹⁸. Das sind weitaus die meisten Fälle.

Wenige andere konnten soviel Land pachten, daß sie und ihre Familien von dessen Ertrag leben können. Dazu gehören in Ban-Pae-Lungar 8 Höfe, also 13,7%. Streng genommen ist es aber nur ein einziger Hof¹⁹. Dessen Besitzer ist vor drei Jahren nach Wian-Pa-Pao gezogen, um dort den größeren Hof seiner Frau zu übernehmen. Er möchte aber den Besitz in Ban-Pae-Lungar nicht verkaufen, sondern ihn später an seinen bereits achtzehnjährigen Sohn weitergeben. Der jetzige Pächter stammt, ebenso wie seine Frau, aus Wiang-Pa-Pao.

Auf den übrigen sieben Höfe sitzen eigentlich nur Halbpächter. Alle besitzen außer dem Gehöft einige Reisfelder, die sie erben oder kauften. Der Pachtgrund ist entweder notwendig zur Lebensfähigkeit des Hofes oder er ist auch nur eine Zubuße. Trotzdem fehlt es diesen „Pächtern“ anscheinend an Unternehmungslust und richtigen Arbeitseifer. Das ersieht man schon am Dorfbild, denn ihre Häuser sind fast immer schlecht und die Gehöfte sind schmutziger und ungepflegter als die der größeren Bauern.

Tab. 3. Pächter und verpachtetes Land in Nordthailand²⁰

	Anteil der Pächter an der Gesamtzahl der Bauern	Anteil des gepachteten Landes an der Gesamt- fläche
Zimmermann ²¹	27 %	
de Young ²²	27,7%	
Farm Surveys ²³		15,6%
Review ²⁴	23,3%	16,4%
Ban-Pae-Lungar	13,7%	7,9%

Die Zahl der Pächter und der Anteil des gepachteten Landes liegen in Ban-Pae-Lungar beachtlich unter den Mittelwerten, die andere Untersuchungen für Nordthailand gefunden hatten. Das kommt daher, weil zur Zeit des Aus-

¹⁸ Es ist leichter Reisfelder zu kaufen als man denkt, denn sehr häufig werden geerbte Felder verkauft, wenn sie in einem anderen Dorf liegen. Oft werden sie auch nur getauscht. Es besteht keine enge Verbindung zwischen dem Grundstück und dem Bauern.

¹⁹ Haus Nr. 22.

²⁰ Verglichen mit den übrigen Provinzen des Königreiches steht Nordthailand bezüglich des

baues von Ban-Pae-Lungar das alte Feudalsystem bereits von innen heraus zu zerbrechen begann, es war schon erledigt, als es von König Chulalongkorn aufgehoben wurde. Ban-Pae-Lungar war daher nie in die alte Feudalordnung eingegliedert. Der gesamte Grund und Boden gehörte den Bauern und nie einem Großgrundbesitzer. Von einer einzigen Ausnahme abgesehen leben heute noch alle Verpächter im Dorf.

Das P a c h t l a n d gehört meist zu Höfen, deren Besitzerfamilien zu klein sind, um alle Felder selbst zu bewirtschaften. Andererseits sind die Höfe selbst zu klein, um einen ständigen landlosen Arbeiter zu halten. Oft sind die Verpächter auch Verwandte oder sehr gute Freunde, die einem jungen Paar auf diese Weise zu einer eigenen Lebensbasis verhelfen wollen.

Es gibt in Ban-Pae-Lungar keinen Pächter, der den P a c h t z i n s in Geld entrichtet. Meist haben sie auf Grund des nur mündlich abgeschlossenen Pachtvertrages die Hälfte des Ertrages an den Pachtherrn abzuliefern. Ein gewiß sehr hoher Satz; er ist auch in den meisten anderen Regionen Thailands üblich. Deshalb können die Pachthöfe auch nur sehr klein sein, da sich kein ständiger Pächter zusätzlich einen ständigen Arbeiter leisten kann, denn dieser müßte von seiner Erntehälfte bezahlt werden. Mit Ausnahme des oben angeführten Hofes, der 16 rai Grund hat, haben alle anderen Pachthöfe nicht mehr als 10 rai Land; meist haben sie überhaupt nur 6 oder 7 rai und gewähren so einer Familie nur das Existenzminimum. Sind die Verpächter Verwandte oder Freunde, so ist der Pachtzins oft auch geringer. In Zeiten von M i ß e r n t e n, die in Nordthailand wohl nur selten sind, wird dem Pächter immer so viel Reis gelassen, daß er und seine Familie das ganze Jahr über leben können. Eine andere Handlungsweise wäre gegen die Gesetze des Buddhismus. Die Pächter bearbeiten oft viele Jahre denselben Boden. Sie wandern nicht ständig von einem Platz zum andern, wie dies etwa im Dhanyburi Distrikt bei Bangkok geschieht [10, S. 277].

Die landlosen Dorfbewohner: Darüber hinaus gibt es aber in Ban-Pae-Lungar 6 Hütten, die klein und ärmlich am Dorfrand oder in Lücken inmitten des Dorfes stehen. Sie haben durchwegs nur einen Raum; Dach und Wände bestehen meist nur aus Blättern und nur einmal hat man die Wände aus Bambus geflochten. Holz wurde nur für die Ständer verwendet. Zwei Hütten, das ist als Zeichen besonderer Armut eine ausgesprochene Seltenheit, stehen nicht einmal auf Pfählen, sondern der Bambusboden ist unmittelbar über der Erde errichtet. In mehreren Fällen ist kein Zaun vorhanden, nirgends gibt es einen Reisspeicher, einen Reisstampfer, eine Zisterne oder irgend ein anderes Nebengebäude. Da sie keine Reisfelder besitzen, gibt es keinen Reis, der das ganze Jahr gelagert werden muß. Sie bekommen ihren Reis von den jeweiligen Bauern, bei denen sie gearbeitet haben; immer so viel, wie sie gerade brauchen. Auch deren Reisstampfer können sie benützen und bei ihnen oder einem Nachbarn das Wasser holen. Nichts verlangt also zwingend, daß sie sich

Pächteranteiles an zweiter Stelle hinter der Zentralen Ebene.

	Norden	Zentrum	Nordosten	Süden
	%	%	%	%
Zimmermann	27	34	18	14
Farm Survey	25,6	15,6	8,0	8,5
Review	23,3	34,2	2,7	10,2

²¹ [31. S. 18].

²² [9, S. 76].

²³ [25, Tab. 22].

²⁴ [21, Tab. 18, S. 124].

teure Bauten errichten. Hin und wieder bauen sie aber neben der Hütte etwas Gemüse und immer halten sie sich einige Kleintiere, wie Hühner, Enten oder Schweine.

Diese Hütten sind die Behausungen jener jungen Leute, die weder durch Erbschaft noch durch andere Unterstützung von den Eltern oder Verwandten im eigenen Dorf einen Hof erhalten konnten; sie gehören zu den landlosen Dorfbewohnern.

Vier aus dieser Gruppe stehen in einem festen Dienstverhältnis zu Bauern. Auf sie samt ihren Familienangehörigen entfällt ungefähr die Hälfte der Arbeit auf einem Hof; dafür erhalten sie ein Viertel der Ernte. Auf alle Fälle können sie auf mindestens 20 rai Reis rechnen, auch dann, wenn infolge einer Trockenperiode die Ernte schlecht sein sollte. Es bricht hier wieder der Einfluß des Buddhismus durch, der jeden verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Mitmenschen zumindest das Lebensminimum haben und keinen Hunger leiden. Es soll allerdings auch nicht der Eindruck erweckt werden, daß die landlosen Arbeiter im Überfluß leben. Nur wenige Höfe können sich naturgemäß eine solche „ständige Landarbeiterfamilie“ leisten. Hin und wieder sind es kinderlose Ehepaare oder solche, die noch ganz jung sind und einen großen Hof übernehmen mußten, deren Kinder aber noch nicht alt genug sind, um bei der Arbeit ausschlaggebend mitzuhelfen. Beide Fälle finden wir in Ban-Pae-Lungar.

Dieses Landarbeitertum ist aber bereits ein Einbruch in die hergebrachte Sozialstruktur der Thai. Die alten Bewohner Ban-Pae-Lungars können sich nicht erinnern, daß während ihrer Jugend besitzlose Familien außerhalb der Großfamilie standen. Auch die verheirateten Kinder blieben so lange im Haus der Eltern, bis diese starben oder aber die jüngeren Geschwister so weit herangewachsen waren, daß diese die Arbeit am Hof übernehmen konnten. Dann hatten sie noch im Verband des Dorfes, oder zumindest nicht sehr weit davon entfernt, Dschungelland gerodet und mit Hilfe der Eltern und von Freunden einen neuen Hof errichtet. Es hat aber den Anschein, daß infolge der sehr hohen Sterblichkeit nicht sehr viele gezwungen waren, neues Reisland zu gewinnen.

Die Ursache der neuen Entwicklung liegt wohl in der immer wieder feststellbaren Lockerung des Sozialgefüges und im Mangel an rodbarem Land; die Sterblichkeit ist gesunken und daher brauchen heute viel mehr junge Leute neues Land als früher. Dazu kommt noch, daß in Ban-Pae-Lungar keine speziellen Nebenberufe entstanden sind, wie sie in so vielen anderen Dörfern festgestellt werden können; etwa Töpferei, Korb- und Hutflechten oder Kohlenbrennen. Alle diese Dinge werden in Ban-Pae-Lungar nur für den Eigenbedarf erzeugt. Nur wenige haben es zu besonderer Fertigkeit gebracht und arbeiten auch für andere. Kein Stück verläßt aber Ban-Pae-Lungar in einem regelrechten Tauschverkehr.

Sechs Familien finden so im Dorf als landlose Arbeiter ein erträgliches Auskommen; sie brauchen nicht wegzuziehen, und in einer anderen Provinz Thailands neues Land roden, wozu sie sich nur sehr ungern entschließen. Ich vermag allerdings nicht zu sagen, ob dies aus einer gewissen Anhänglichkeit am Boden bzw. an die Heimat der Familie kommt, oder aus der Frucht vor einer ungewissen und schweren Zukunft.

Es gibt also in Ban-Pae-Lungar Unterschiede zwischen arm und reich, doch gibt es bisher keine Spannungen zwischen den Besitzenden und den Landlosen.

Die Nachbarschaft: Diese Veränderungen haben Höfe geschaffen, die den Bauern und seine Familie nicht mehr voll ernähren können und sie führten zur Ansiedlung landloser Arbeiter; sie sind aber auch nicht ohne Auswirkungen auf die „Nachbarschaftsgruppen“ geblieben. Diese waren lose Gruppen von Nachbarn, Verwandte und Freunde, die sich gegenseitig halfen, grundsätzlich mit der gleichen Anzahl von Arbeitskräften (Familienangehörigen)²⁵. Deshalb auch die Bezeichnung „*mua torb*“ (Arbeit, die im Turnus zurückgezahlt werden muß). Sie hatten früher eine überragende Bedeutung im Leben eines Dorfes.

Wenngleich auch die Nachbarschaften in Ban-Pae-Lungar noch nicht ausgestorben sind, wie in vielen Dörfern in der Nähe der Städte, so spielt sie heute nicht mehr jene ausschließliche Rolle wie früher. Nicht mehr die Nachbarschaft hilft allein, sondern es werden zu Arbeiten alle jene Dorfbewohner herangezogen, für die Arbeit eine Lebensnotwendigkeit bedeutet. Jeder im Dorf weiß, wer auf diese Weise unterstützt werden muß. Früher war eine ausgesprochene „Lohnarbeit“ (auch auf der Basis des Naturallohnes) in den Dörfern unbekannt.

Regelmäßige Arbeiten der Nachbarschaftsgruppen waren und sind noch immer das Pflanzen von Reis und dessen Ernte. Auch alle größeren Arbeiten, die von einem Hof allein nicht durchgeführt werden können und darüber hinaus das ganze Gemeinwesen betreffen, wie das Bauen und Erhalten von Straßen, Wegen und dem Wat, werden noch von den Nachbarschaften gemacht. Eine besondere Rolle spielt natürlich die Bewässerung. Da in den meisten Gebieten Northailands eine erfolgreiche Landwirtschaft ohne geregelte Bewässerung kaum möglich ist, so haben sich im Laufe der Zeit besonders enggefügte Gruppen herausgebildet, die sich sogar manchmal über einige Dörfer erstrecken können²⁶. Auch bei religiösen Feiern tritt die Nachbarschaft noch in Erscheinung. Dasselbe gilt für den Hausbau, obwohl bei diesem vor drei Jahren das erstmal der Zug der neuen Zeit festgestellt werden konnte. Das Haus Nr. 41 wurde neu gebaut bzw. verkleinert. Es war ein altes Teakholzhaus, das den Bewohnern zu groß geworden war, denn durch die Erbteilung hatte der Hof einen Großteil seiner Felder verloren und die jetzigen Besitzer konnten ihre Kinder nicht mehr in einer Großfamilie zusammenhalten, wie es früher meist der Fall war. Einige Pfosten und Bretter des alten Hauses waren angefault, doch der größte Teil war noch zu gebrauchen. So wurde das alte Haus niedrigerissen und verkleinert wieder aufgebaut. Es war das erstmal in Ban-Pae-Lungar, daß nicht die Besitzer zusammen mit einer Gruppe von Nachbarn, Verwandten und Freunden diese Arbeit taten, sondern dorffremde, chinesische Zimmerleute aufgenommen wurden. Ein Vorgang, der allerdings in sehr vielen anderen Dörfern Thailands bereits selbstverständlich geworden ist.

Die Wirtschaft

Ban-Pae-Lungar erweist sich somit als reines Bauerndorf. Fast alle Bewohner sind selbständige Bauern, Pächter oder Landarbeiter — ausgenommen sind nur die Mönche des Klosters und der Schuldiener. Die beiden Lehrer, die im

²⁵ Im Durchschnitt kann man annehmen, daß auf einem mittleren Hof (8—12 rai) rund 20 (max. 30) Personen zur gleichen Zeit aushelfen.

²⁶ Dies gilt besonders beim Erhalten des Hauptkanals. Es fällt hier allerdings bereits schwer, noch von „Nachbarschaft“ zu sprechen, da diese Gruppen oft einen gewählten Chef haben, der für das Funktionieren der Arbeit verantwortlich ist. Er wird dafür mit Reis bezahlt.

Dorf unterrichten, wohnen auswärts. Es gibt auch keinen einzigen Krämerladen. Die Bewohner müssen alles, was sie nicht selbst erzeugen, in Wiang-Pa-Pao kaufen oder eintauschen; ihre Wirtschaft ist daher auf Selbsterzeugung eingestellt.

Der Reisanbau: Das Jahr beginnt für den Bauern im Juni oder anfangs Juli, wenn der Südwest-Monsun nicht nur Abkühlung, sondern auch den begehrten Regen bringt. Die Flüsse und Kanäle schwellen an und die Reisfelder werden überschwemmt. Das Wasser bedeckt auch das Unkraut, das bald nach den ersten Regenfällen die von der Sonne verbrannten Stoppelfelder mit einem satten Grün überzieht.

Ungefähr eine Woche nach Einsetzen der Regenfälle beginnt das Pflügen. Schon zeitlich am Morgen ziehen die Männer und die Knaben auf das Feld. Meist jeder Hof für sich, denn diese Arbeiten erfordern nicht so viele Kräfte. In Ban-Pae-Lungar zieht, wie allgemein im Norden, selten mehr als ein Wasserbüffel den primitiven Holzpflug durch das knietiefe Wasser²⁷. Kreuz und quer, ohne daß man einen Plan zu erkennen vermag, ritzt der Pflug den Boden. Einige kleinere Höfe pflügen auch mit Rindern, da sie sich keine Wasserbüffel leisten können. Ihre Äcker liegen aber höher und der Boden ist nicht so schwer, als jener unmittelbar in der Flußebene. Meist pflügen die Bauern bis gegen 10 Uhr, dann wird es so heiß und so treibhausfeucht, daß sie nach Hause gehen und erst gegen 3 Uhr nachmittags, dann aber bis zum Dunkelwerden, weiterpflügen. In den nächsten vier, fünf Tagen bleibt es auf dem Feld ruhig, damit die Erde weich wird und das Unkraut verfault oder leichter ausgezogen werden kann. Nach dieser Zeit wird geeeggt. Sechs- bis achtmal zieht der Wasserbüffel die Egge in verschiedenen Richtungen durch das Feld. Sie zieht das Unkraut aus und glättet das Erdreich. So bleibt das Feld wieder einige Tage liegen; das Wasser klärt sich und das Erdreich wird ganz weich.

Wochen vorher, meist schon ehe die ersten Niederschläge fallen, beginnt man die *Saatbeete* vorzubereiten. Mühsam wird mit gepechten Körben Wasser auf einen dorfnahen Acker getragen. Dieser wird vorher sorgfältig gedüngt und von den Kindern nach Kleintieren abgesucht, die den jungen Schößlingen gefährlich werden könnten. Saatbeete werden immer nur für eine Nachbarschaftsgruppe angelegt, nie für einen einzelnen Hof. Die Knaben und die Männer hauen Rinnen in den Boden und die Mädchen treten sie wieder zu; so wird der Boden besonders weich und gleichmäßig. Dann wird das Wasser abgelassen und der Reis gesät. Dies alles geschieht womöglich an einem einzigen Vormittag. Inzwischen haben andere einen Baumbuszaun gegen die Wasserbüffel, Rinder und das Geflügel errichtet. Die Kinder verlegen auf Geheiß ihrer Eltern ihren Spielplatz in die Nähe dieser Saatbeete, um durch ihr Geschrei die Vögel abzuschrecken. Fünf, sechs Wochen später beginnen erneut die Arbeiten am Saatbeet. Ein Schattendach wird errichtet und schmale, weiche Bambusstreifen werden vorbereitet. Meist an einem späten Nachmittag ziehen die Frauen mit einer schwungvollen Handbewegung die Reissetzlinge aus, reinigen die Wurzeln von der anhaftenden Erde und stapeln einige hundert von ihnen zu Bündeln. Sehr lange Setzlinge werden abgezwickt. Ist genug Setzgut ausgezogen, wird es in Körben auf die Felder gebracht.

²⁷ Um Bangkok, wo der Reisanbau schon sehr weit kommerzialisiert ist, pflügen auch die Frauen und Mädchen, was man in Northailand kaum einmal finden wird. In der Ebene des Menam-Chao-Phraya ziehen wegen des schweren Bodens oft auch zwei Büffel den Pflug.

Am nächsten Morgen, bei unbedecktem Himmel erst am Nachmittag, beginnt das Setzen der Reispflanzen. Das tun in Ban-Pae-Lungar, wie auch in den anderen Gemeinden Nordthailands, fast ausschließlich die Frauen und Mädchen; die jungen Burschen sorgen, daß ständig genug Setzlinge vorhanden sind. In langen Reihen stehen die Frauen in ihrem schwarzen Sarong und der blauen Bluse, einen flachen Strohhut auf dem Kopf, im tiefen Wasser und stecken mit geschickten Bewegungen drei bis vier Reissetzlinge auf einmal in den Boden. Dabei wird viel gelacht und gescherzt; oft wird sogar ein Wettbewerb abgeschlossen, wer zuerst eine Reihe fertig hat. Selbst bei dieser Arbeit tritt die Wettleidenschaft der Thai hervor. Meist beginnt man in der Mitte des Feldes zu setzen. Von dort ausgehend werden in lockeren Abständen die Reispflanzen in das weiche Erdreich gedrückt. Eine Ecke wird dichter bepflanzt, damit ausgefallene Pflanzen nachgesetzt werden können. Diese Arbeit geschieht ohne Rücksicht auf die Witterung. Während dieser Zeit sind die Dörfer leer, nur die Kinder und die alten Leute bleiben zurück.

Dann liegen die Felder rund vier Monate unbehelligt. Gegen Mitte November wird das restliche Wasser abgelassen und ungefähr zwei Wochen später, wenn der Boden ausgetrocknet ist, beginnt die Ernte. Auch hier helfen alle zusammen. Es gibt in Ban-Pae-Lungar keinen einzigen Bauern, der außer seiner ständigen Hilfskraft einen bezahlten Saisonarbeiter aufnehmen würde, so wie es, ganz zu schweigen von den zentralen Gebieten Thailands, auch bereits in der ausgedehnten Ebene von Chieng-Mai der Fall ist. Die Erntearbeiten beginnen zeitlich am Morgen, solange es noch kühl ist, und werden ununterbrochen bis zur Mittagspause fortgesetzt. Nach dem Mittagessen wird weitergearbeitet bis es dunkelt. Drei bis vier Halme werden zusammen mit einer Sichel vorsichtig abgeschnitten, damit kein Reiskorn verloren geht. Die kleinen gebundenen Garben werden drei bis vier Tage in der Sonne getrocknet und anschließend an einer langen Stange zum Dreschen getragen.

Der Dreschplatz war inzwischen mitten auf den Feldern vorbereitet worden. Ein ebener Platz (10—15 m im Durchmesser) war eingeebnet worden und mit Büffelmist gehärtet, wodurch zugleich eine glatte Oberfläche erreicht wurde. In anderen Orten des Nordens wird an Stelle von Büffelmist eine Bambusmatte auf den Boden gelegt; in Ban-Pae-Lungar ist allerdings eine solche Übung nicht nachzuweisen. Der Reis ist im Norden ein sehr wertvolles Produkt. Die Bauern wagen es daher nicht, die Garben von den Tieren dreschen zu lassen, wie es in der Ebene des Menam-Chao-Phraya geschieht. Sie schlagen selbst die Garben einzeln gegen den harten Boden, bis kein Reiskorn mehr in den Ähren ist. Die Besitzer kleinerer Höfe schlagen die Garben am Boden großer, halbrunder Körbe aus; während der übrigen Monate hängen diese Körbe häufig wie Pilzhüte über dem offenen Feuer der Gehöfte. Nach dem Dreschen wird der Reis aus großen, flachen Körben in den Wind geworfen, um die Spreu auszuscheiden. Wenn kein Wind weht, so schwingen die Knaben breite Bambusfächer.

Abends werden auf dem abgeernteten Feld oder im Gehöft Feuer entfacht. Alle, die mitgearbeitet haben, sitzen rundherum; es wird gegessen, geraucht, Betel gekaut und Reisschnaps getrunken. Es ist die Zeit der großen Feste. In Ban-Pae-Lungar ist noch sehr viel ursprüngliche Tradition erhalten. Auch heute noch erklingen die alten rhythmischen Lieder und kein moderner Schlager hat bisher seinen Weg in das einsame Dorf gefunden.

In Ban-Pae-Lungar wird bei der Feldarbeit nicht so streng zwischen den Männern und Frauen geschieden, wie etwa in Südthailand oder in Malaya. Im großen und ganzen wird aber die schwere Arbeit von den Männern geleistet. Die Frauen schneiden und dreschen, die Männer und Knaben tragen die Garben zum Dreschplatz und fahren den gereinigten Reis mit den Ochsenkarren zum Speicher in das Gehöft.

In den Wochen nach der Ernte verbrennt die Sonne die Stoppeln auf den Reisfeldern braungrau. Dazu gesellen sich im Mai große, schwarze Flecken; sie sind die Reste der Stoppeln, die die Bauern abbrennen, um mit der Asche zugleich den Boden zu düngen.

Obwohl der Arbeitsaufwand sehr groß ist, wird in Ban-Pae-Lungar fast ausschließlich Naßfeldreisbau betrieben, denn es ist genug Wasser vorhanden, an Arbeitskräften besteht kein Mangel und der Hektarertrag liegt weit über dem des Trockenreises. Bisher hat ein einziger Hof *Trockenreis* (Bergreis) angebaut. Etwas abseits vom Dorf, an der Berglehne, wurde ein kleines Feld gerodet. Es liegt relativ hoch, so daß mit den derzeitigen Methoden keine Flurbewässerung ausgeführt werden kann; der Anbau von Bergreis ist in diesem Fall einzig möglich. Dieser Hof wurde erst vor drei Jahren gegründet und der Besitzer hatte nicht genug Geld, um in der Flußebene einen „alten“ Acker zu erstehen. Ein zweiter, noch jüngerer Hof hat erst jetzt eine Brandrodung angelegt, um auf diese Weise ein Reisfeld zu erhalten. Beide wollen auf den Brandfeldern auch Mais anbauen. Ob sich dieser Landausbau noch weiter fortsetzen wird, kann noch nicht gesagt werden, denn wegen des geringen Ertrages scheut man sich die traditionellen Methoden des Naßfeldreisbaues aufzugeben.

In Nordthailand wird fast nur der klebrige *Glutinousreis* gepflanzt; er ist nur für den Gebrauch im Lande bestimmt und kann nicht exportiert werden. Er wird nicht zuletzt wegen seiner kurzen Wachstumsperiode (4 bis 4½ Monate) gebaut. Die Nordthai lehnen es ab, anderen Reis zu essen. Selbst in Bangkok ziehen sie diese Reisart der gewöhnlichen vor. Den Überschuß der Produktion nehmen die Städte Nordthailands auf. Die Bauern verkaufen ihn allerdings erst einige Monate nach der Ernte, da sie dann bessere Preise erzielen. Die verhältnismäßig großen Reisspeicher im Dorf sind ein Zeichen dieser Handelspolitik. In der Regel kommen chinesische Händler in das Dorf, um den Reis abzunehmen.

Die Gartenkultur: Es gibt keine Nachrichten aus dem Ban-Pae-Lungar früherer Jahrzehnte, doch dürfen wir annehmen, daß außer dem Reisbau immer nur eine Gartenkultur entwickelt war. Um das Haus herum stehen einige Kokos- und Arekapalmen, Bananen, Mangos, einige wenige Orangen, Papayas und viele Bambusstauden. Bei den kleineren Höfen, die keine eigenen Tabakfelder haben, sieht man in den Gärten auch Tabakpflanzen.

In einem **Hausgarten**, der durch einen sehr engmaschigen Bambuszaun vor dem Geflügel geschützt wird, findet man Chili, Melonen, Gurken, Kohl, Mais, Tomaten, Bohnen, Tee und häufig Zuckerrohr. Letzteres wird aber fast ausschließlich zum Naschen verwendet. Die Gartenkultur dient seit jeher ausschließlich dem Eigenbedarf, nicht dem Handel. Es kommt höchstens vor, daß sich Nachbarn aushelfen; nichts wird auf den Markt gebracht.

Die Nebenpflanzen: Erst seit dem letzten Krieg ist eine neue Entwicklung von außenher eingedrungen. In einer großangelegten Aufklärungsaktion von Seiten der Regierung werden die Bauern zum Anbau einer zweiten

Frucht ermuntert, um so den Ertrag der Felder zu steigern und das Einkommen der Bauern zu erhöhen. Zwei Höfe bauen bereits Sojabohnen und der Dorfälteste versucht, sich durch den Anbau und den Verkauf von Erdnüssen zusätzlich Bargeld zu verschaffen. Beide Pflanzen werden bald nach der Reisernte gesetzt. Die Reisfelder werden dazu weder gepflügt noch geeget. Geerntet wird im Mai. Die Sojabohnen trocknen in der Sonne, werden gedroschen und nach Wiang-Pa-Pao verkauft. Die Schotten der Sojabohnen häuft man in einer Ecke des Gehöftes auf. Während der Regenzeit wachsen darauf Pilze, die den Speisezettel der Familie willkommen bereichern. Noch können sich aber die meisten Bauern Ban-Pae-Lungars nicht entschließen, diesem von der Regierung geforderten Anbau zusätzlicher Pflanzen vorzunehmen; auch der Bauer Südost-Asiens ist konservativ. Außerdem erfordern die Nebenpflanzen sehr viel Arbeit. Während der Trockenzeit müssen die Pflanzen jeden Tag bewässert werden. Der Wasserspiegel des Flusses liegt in dieser Zeit aber sehr tief, so daß Schwerkraftbewässerung unmöglich ist. Die Bewohner Ban-Pae-Lungars haben es aber noch nicht gelernt, mit großen Bambusrädern das Wasser hochzuheben, wie es an anderen Orten Nordthailands bereits geschieht. Sie schöpfen noch immer das Wasser in gepechten Körben. Das hält viele davon ab, auch während der Trockenperiode Ackerbau zu treiben.

Dies ist auch der Grund, daß die weitaus wichtigste Nebenpflanze, der Tabak, nicht in der Flussebene angebaut wird, sondern in einem kleinen Seitental, ungefähr 5 Gehstunden vom Dorf entfernt. Der Tabak braucht sehr viel Wasser und dieses ist in jenem Seitental während des ganzen Jahres vorhanden. Doch können wir in diesem Fall nicht von einer zweiten Ernte sprechen, weil keine Frucht vorher angebaut wird. Ban-Pae-Lungar ist nicht an das große Netz der siamesischen Tabakmonopolgesellschaft angeschlossen, die an vielen Punkten Nordthailands Trockenstationen errichtet hat, wo die Tabakblätter den Bauern abgekauft und einer ersten Verarbeitung zugeführt werden. In Ban-Pae-Lungar wird der Tabak noch völlig selbst verarbeitet. Die Tabakblätter werden auf einmal gerntet, also überreife, reife und unreife zugleich. Sie werden in der Sonne getrocknet und bündelweise an einer langen Stange in das Dorf getragen, wo sie mit Messern geschnitten werden. In diesem Zustand wird dann jener Tabak, der nicht für den Eigenverbrauch zurückgehalten wird, nach Wiang-Pa-Pao auf den Markt gebracht. Infolge der unrichtigen Behandlungsmethode kann er nicht von der Monopolgesellschaft abgenommen werden; er wird daher von den anderen Bauern aufgekauft, die ihre eigene Produktion wegen der besseren Qualität an die Monopolgesellschaft weitergeben. Trotzdem ist der Tabak für die wirtschaftliche Stellung der Bauern Ban-Pae-Lungars sehr wichtig²⁸.

Infolge der üppigen Tropfenvegetation werden keine Futtermittel

²⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die siamesische Tabakmonopolgesellschaft sehr um die Hebung des Tabakanbaues in Nordthailand bemüht. Die natürlichen Bedingungen sind äußerst günstig und die Qualität des sachgemäß gebauten Tabakes steht dem nordamerikanischen kaum nach. Mitte September, also noch während der Regenzeit, wird gepflanzt und schon nach 4—6 Wochen sind die ersten Blätter reif. Die folgenden Blätter können jede Woche bis tief in den Dezember hinein gepflückt werden. Hier liegt nun eine große Schwierigkeit, denn trotz aller Aufklärungsarbeit konnten die Bauern Nordthailands bis heute nur mangelhaft dazu gebracht werden, ausschließlich reife Blätter zu pflücken und die grünen noch auf dem Stamm zu lassen. Die Monopolgesellschaft hat eigene Setzlingsfarmen eingerichtet und gibt die Pflanzen an die Bauern gratis ab. An den Trockenstationen, die oft eine beachtliche Größe erreichen, werden die Blätter abgenommen und, nach Gewicht, sofort bezahlt. Dort werden sie in Öfen getrocknet, dann gepreßt und verfrachtet. In sehr vielen Dörfern Nordthailands wird heute bereits Tabak angebaut und nur so abgelegene, wie Ban-Pae-Lungar, konnten sich noch nicht anschließen. Derzeit arbeitet die Regierung ein neues System für die kleinen Bauern zum Tabakanbau aus.

angebaut; man sieht daher keine Wiesen. Während der Reis wächst und reift, holen die Knaben von den Dämmen, die die Reisfelder trennen, Gras oder sie bringen aus dem nahen Dschungel Blätter oder Bananenstauden. Nach der Reisernte werden die Rinder und die Wasserbüffel auf die Felder getrieben, um diese abzuweiden. Das Besitzrecht wird in diesem Fall nicht beachtet. Die Tiere suchen sich irgendwo ihr Futter.

Die Fischerei: Kein anderer Wirtschaftszweig Ban-Pae-Lungars hat außer dem Reisbau eine ähnliche Bedeutung wie die Fischerei. Unter allen Völkern Südost-Asiens sollen die Thai am meisten Fische essen [9, S. 100]. Die Wassertiere sind eine äußerst wichtige Proteinquelle und die einseitige Ernährung der Bauern mit Reis hat nur durch den starken Fischgenuß keine nachteiligen Folgen. Trotzdem ständig viele Fische gefangen werden, kann man im Gebiet um Ban-Pae-Lungar noch nicht von einer Überfischung sprechen, wie es in anderen Gebieten Thailands bereits der Fall ist.

Meist werden die Fische gekocht oder über dem Feuer gebraten. Sie werden auch einem Gärungsprozeß unterworfen und fehlen so als „nam-pla“ bei kaum einer Reisspeise. Sehr wichtig ist auch der getrocknete Fisch. Es gibt höchstwahrscheinlich keinen Markt in Thailand und wohl kaum einen Dorfladen, die nicht getrockneten Fisch anbieten.

Der Fischfang kommt auch in der Landschaft zum Ausdruck. Im Fluß sind *Bambusreusen* eingebaut, die nur zwei Durchlässe haben und von zwei winzigen Hütten über hohen Pfählen überthront werden. Sie dienen den Fischern als Schutz gegen die Sonnenstrahlen, wenn sie mit großem Netz auf ziehende Fische warten. Diese Reusen gehören aber nur drei Höfen. Die anderen Bauern fischen vom Ufer aus mit *Netzen*, *Speeren* und an seichteren Stellen, wie die Chinesen, mit *bodenlosen Körben*. Diese Fischkörbe werden in gleichen Abständen in den weichen Boden gesteckt in der Hoffnung, daß sich ein Fisch hinein verirrt; dieser wird dann durch ein oben ausgespartes Loch herausgezogen. Die meisten Fische werden aus den Kanälen, den seitlichen Bächen und besonders den Reisfeldern herausgeholt. Während der Regenzeit werden hier besonders viele kleine Karpfen, aber auch andere Fische und Wassertiere gefangen. Es gibt nur sehr wenige kleine Kanäle und wohl kaum einen Ausfluß aus einem Reisfeld, an dem nicht geflochtene *Fischtrappen* angebracht wären, in denen sich die Fische selbst fangen.

Obwohl es in Nordthailand sehr viele *Fischteiche* gibt (Nordthailand steht mit 1442 privaten und 29 staatlichen Fischteichen unmittelbar hinter der Ebene des Menam-Chao-Phraya, für welche 1568 bzw. 138 angegeben werden) [21, S. 93], besitzt Ban-Pae-Lungar keinen einzigen; auch im übrigen Becken von Wiang-Pa-Pao konnte keiner festgestellt werden, sicher mit ein Zeichen, daß die Flüsse hier noch nicht überfischt worden sind. Die Fischerei dient außerdem nur dem Eigenbedarf. Die nächsten großen Orte sind so weit entfernt, daß die Fische verderben würden, ehe sie am Bestimmungsort ankommen.

Die Viehzucht: Das wichtigste Haustier ist der *Wasserbüffel*. Er wird nur von den Männern und Knaben gepflegt und gefüttert. Die Knaben reiten auf den Rücken der Tiere auf die Weide oder sie schneiden in der Wachstumsperiode im Dschungel und an den Rändern der Dämme Gras und Blätter und füttern die Tiere zu Hause. Während dieser Zeit stehen die Wasserbüffel zwischen den Pfählen unter dem Haus oder noch häufiger unter dem Reisspeicher. Wie allgemein in Nordthailand, werden die Wasserbüffel fast aus-

schließlich zur Arbeit auf den Reisfeldern, zum Pflügen und Eggen verwendet. Nur selten spannt man sie als Zugtiere vor die Karren. Es gibt in Ban-Pae-Lungar 138 Wasserbüffel; das entspricht einem Hofdurchschnitt von 2,37. Jährlich werden etwa 20 bis 30 Wasserbüffel an chinesische Händler verkauft, die sie mit großem Gewinn weitergeben. Die Zucht der Wasserbüffel ist wichtig wegen des Bargeldes, das dem Bauern auf diese Weise zufließt.

Wenn die Felder — es kommt in Ban-Pae-Lungar nicht vor — zu weit vom Dorf entfernt sind, um täglich das frische Futter holen zu können, so werden die Tiere inmitten der Reisfelder auf einer erhöhten Plattform untergebracht und durch ein Blätterdach gegen die sengenden Sonnenstrahlen geschützt. Der Platz wird meist von mehreren Bauern gemeinsam benützt und Tag und Nacht bewacht, obwohl die Tiere so abgerichtet sind, daß sie nicht in die Reisfelder gehen. Die Wächter sind meist Knaben. Sie werden immer abgewechselt und bekommen das Essen aus dem Dorf. Rinder werden nie auf diese Plattformen gebracht.

An Bedeutung steht das Rind nicht sehr weit hinter dem Wasserbüffel. Die Aufzeichnungen des Dorfältesten weisen 135²⁹ Rinder aus. Sie können aber nur in leichten Böden (wie sie im Nordosten des Dorfes liegen) zur Feldarbeit eingesetzt werden. Sonst sieht man sie meist als Zugtiere vor die Karren gespannt. Hier im gebirgigen Nordthailand ist der zweirädrige Karren weit wichtiger als in der Ebene des Menam-Chao-Phraya, wo in weiten Gebieten der Verkehr ausschließlich auf die Boote angewiesen ist. Auch die Rinder werden an chinesische Händler, die bis in das Dorf kommen, verkauft; diese bringen die Tiere nach Wiang-Pa-Pao, nach Mae-Sui, besonders aber nach Chien-Rai und schlachten sie dort (siehe Bild 4).

Die Mittelzahlen über die Haltung der Wasserbüffel und der Rinder stimmen aber nicht mit anderen Erhebungen überein, die in dieser Region durchgeführt worden sind. ZIMMERMANN [31, S. 37, 41, 44] fand in Nordthailand 1,41 Wasserbüffel pro Hof und nicht mehr als ein Rind. Die neuesten staatlichen Quellen³⁰ geben 1,78 bzw. 1,62 an. Vielleicht geht der Unterschied darauf zurück, daß Ban-Pae-Lungar nicht sehr reich an Reisfeldern ist, dafür aber infolge der Randlage am Dschungel sehr viele Möglichkeiten hat, von dort ungehindert Futter für die Tiere zu holen. Auf alle Fälle ist die Viehzucht in Nordthailand lange nicht so bedeutungsvoll wie auf dem Korathplateau. Alle Tiere werden gezüchtet. Die Zeit ist längst vorbei, in der Wasserbüffel und Rinder in Gruben getrieben und dort gefangen wurden, wie es noch DÖHRING [11, S. 25] beschreibt. Nur wenige Höfe haben zur gleichen Zeit Wasserbüffel und Rinder, meist halten sie die einen oder die anderen. Bauern, die keine Wasserbüffel oder Rinder besitzen, leihen sich die Tiere bei Nachbarn oder Freunden aus. Bisher ist es noch nicht üblich, wie bereits in anderen Gebieten Nordthailands, in Naturalien oder gar in Geld zu bezahlen, sondern man arbeitet dafür. Wohl erhält aber der Fuhrknecht einen Lohn.

Obwohl die Milch, besonders die der Wasserbüffel, weniger der Rinder, sehr fettreich ist, wird sie nicht verwendet. Das alte Tabu auf Milchprodukte ist wie an vielen anderen Orten, auch hier noch nicht geschwunden.

²⁹ Mittelwert für Ban-Pae-Lungar: 2, 32.

³⁰ [25, Tab. 33 u. 34]:

	Wasserbüffel pro Hof	Rinder pro Hof
Nordthailand	1,78	1,62
Zentralthailand	1,73	1,47
Nordostthailand	2,79	2,03
Südthailand	1,00	1,58
Thailand	2,00	1,60

Während der letzten Jahre ist die Schweinezucht stark angestiegen. Selbst in den kleinsten Dörfern sieht man heute die kleinen, schwarzen Schweine. Oft sind sie an einer langen Schnur an einem Hauspfosten angebunden. Früher haben fast nur die Chinesen Schweine gezüchtet, daher war die Schweinezucht nur selten in den Dörfern vertreten. Noch immer fungieren die Chinesen aber als Schweinehändler und kaum ein Thai ist unter ihnen zu finden. In Wiang-Pa-Pao ist noch eine große, von Chinesen geführte Schweinefarm, von der die Bauern die jungen Ferkel kaufen, um sie 8 bis 12 Monate zu mästen. Dann werden sie wieder an die chinesischen Händler verkauft. Der Preis richtet sich nach der Größe des Tieres und nicht nach dem Gewicht. Die Schweinezucht ist, im Gegensatz zur Zucht der Wasserbüffel und der Rinder, Sache der Frauen und der Mädchen. Da praktisch keine Küchenabfälle vorhanden sind, werden die Tiere mit Gemüse, Unkraut, Bananenstauden und -stengel gefüttert. Auch Reisspreu wird für sie über offenem Feuer für mehrere Tage gekocht.

Aber nicht nur der Handel ist in den Händen der Chinesen, sondern auch das Schlachten. Als Buddhisten töten die Thai keine Tiere, außerdem — und dies fällt in Ban-Pae-Lungar sehr ins Gewicht — ist ihnen die Schlachtgebühr³¹ zu hoch. Sie verkaufen daher die Schweine an die Chinesen und kaufen dafür am Markt immer soviel Fleisch, als sie gerade brauchen. Es ist zudem fast unmöglich, das Fleisch auch nur für einige Tage frisch aufzubewahren. Nur bei großen Festen mit vielen Gästen, etwa der Ordination eines Mönches, wird im Dorfe selbst ein Schwein geschlachtet.

Das Dorf besitzt 93 Schweine, das bedeutet einen Durchschnitt von 1,6 pro Hof. ZIMMERMANN [31, S. 39 u. 43] fand einen Durchschnitt von einem Schwein pro Familie, DE YOUNG [9, S. 99] hingegen ist geneigt, eine höhere Zahl anzunehmen. Vor allem betont er, daß seit der Untersuchung ZIMMERMANN'S die Schweinezucht sehr zugenommen hat. Staatliche Erhebungen beziffern 2,48 Schweine pro Hof³². Die Bedeutung, die der Schweinezucht in Nordthailand bereits zukommt, ersieht man leicht aus der Zahl der 1954 geschlachteten Tiere. Die offizielle Statistik [21, S. 85] weist für Nordthailand 239 Wasserbüffel, 18.724 Rinder und 230.510 Schweine als geschlachtet aus. Wenngleich die Zahlen nicht jene Genauigkeit erreichen, wie in anderen Ländern, so braucht man dennoch am Überwiegen der Schweineschlachtungen nicht zweifeln.

Es gibt wohl kaum einen Hof im Norden Thailands ohne Hühner. Doch werden nicht sehr viele Hühner — DE YOUNG [9, S. 99 f.] spricht von 4—5 im Jahr, die Erhebungen in Ban-Pae-Lungar ergaben 5—6 — von den Bauern selbst gegessen; die meisten werden auf den Markt gebracht. Auch die Eier trägt man häufig in das nahe Wiang-Pa-Pao. Die Hühner sind sehr abgehärtet, legen aber nur wenige Eier. Inwieweit die Angabe DE YOUNG'S stimmt, daß die Hühner in Nordthailand 143 Eier im Jahr legen, konnte nicht überprüft werden; allem Anschein nach scheint sie aber zu hoch gegriffen. Die Tiere müssen sich ihr Futter selbst suchen; nur selten bekommen sie Reisspreu oder gar gebrochenen Reis.

Weit verbreitet sind auch die Enten. Diese werden in den Dörfern des Nordens, so auch in Ban-Pae-Lungar, nicht nur wegen der Eier und wegen des Fleisches gehalten, sondern auch als Schädlingsbekämpfer. So sieht man Morgen für Morgen die Enten auf dem Weg nach den überfluteten Reis-

³¹ ca. 5.— ö. S.

³² 25, Thailand, Tab. 36; Nordthailand ist nach dieser Statistik das an Schweinen reichste Gebiet Thailands.

feldern, wo sie den Krabben, Schnecken und Insekten zu Leibe rücken. Chinesen, die oft große Entenfarmen halten, verwenden den Entenmist in den Gärten als Dünger.

Im ganzen Dorf gibt es kein einziges Pferd.

Die Dorfbewohner

Nordthailand wird hauptsächlich von Lao bewohnt, und zwar von den „Lao-Pung-Dam“ (Schwarze Lao), die so heißen, weil die Männer ihren Unterleib bis zu den Knien mit indischen Fabeltieren und Ornamenten tätowierten. Aus politischen Gründen werden sie jetzt als Nord-Thai bezeichnet, um so die staatliche Geschlossenheit des Landes auszudrücken und den Unterschied zum Königreich Laos stärker hervorzuheben. Sie unterscheiden sich von den Thai der Ebene des Menam-Chao-Phraya vor allem in der Sprache; Bewohner von Bangkok und solche von Nordthailand können sich nur schwer verständigen. Diese Schwierigkeiten werden aber nicht mehr allzulange bestehen, denn in allen Schulen Thailands wird heute nur mehr die Sprache Bangkoks gesprochen, so daß sich bereits jetzt die junge Generation des ganzen Königreiches ohne große Schwierigkeiten verständigen kann.

Die Nordthai haben viel vom Kulturgut der Lava, die dieses Gebiet vor ihnen besiedelt hatten, aber auch von den Burmesen, unter deren Herrschaft sie mehrmals standen, übernommen. Das bezieht sich sowohl auf die Sitten und Gebräuche als auch auf die Kleidung. In den letzten Dezennien macht sich aber vor allem der Einfluß der westlichen Zivilisation bemerkbar; westliche Kleidungsstücke sind selbst bis in die kleinsten Dörfer eingedrungen. Weiße Hemden, lange Hosen, besonders aber die Shorts bei den Knaben, sind in Nordthailand bereits weit verbreitet und haben den Sarong und den Panung verdrängt. Es hat wohl die Pflichtschule einen großen Einfluß genommen, da die Kinder in einer Art Uniform den Unterricht besuchen müssen. Die Frauen halten an der traditionellen Kleidung mehr fest als die Männer.

Die Bevölkerungszahl: 1957 war Ban-Pae-Lungar von 335 Lao bewohnt, und zwar von 169 Männern und 166 Frauen und Mädchen. Sie wohnten in 65 Häusern und dem Kloster, so daß durchschnittlich in einem Haus 5,0 Bewohner lebten. Die absoluten Werte schwankten dabei zwischen 2 und 10. Außer Lao gab es keine Angehörigen anderer Stämme — selbst keine Chinesen, die ansonsten sogar in ganz kleinen Dörfern zu finden sind.

Die Kinder: Wie es die Wirtschaftsstruktur des Dorfes erwarten läßt, stellen Kinder für den Bauern einen sehr hohen wirtschaftlichen, aber auch sozialen Wert dar. Sie sind stets erwünschte Arbeitskräfte und daher gleichbedeutend mit Reichtum. Früher, als es noch keinen festen Landbesitz gab, sondern aller Grund und Boden dem König gehörte, wurde jedem Bauern so viel Land zugewiesen, als er Arbeitskräfte, d. h. Kinder hatte, um es zu bebauen. Diese Zeit ist vorüber — die Wertschätzung der Kinder ist aber ebenso geblieben wie die Ansicht, daß Kinderlosigkeit sündhaft ist. Abtreibung und die Verwendung empfängnisverhütender Mittel sind praktisch unbekannt und auch Sterilisierungen, wie sie in letzter Zeit in den Städten Thailands modern geworden sind, werden nicht vorgenommen.

Trotz dieser Einstellung werden während der Schwangerschaft keine Vorkehrungen getroffen. Diese beginnen erst nach der Geburt. Jetzt wird alles

getan, was dem Wohle des Kindes nützlich erscheint; doch bewirken verschiedene Praktiken gerade das Gegenteil³³.

Die große Kinderliebe der Thai, das niedrige Heiratsalter und der hohe Anteil an jungen geburtenproduktiven Jahrgängen erwirken zwingend eine hohe Geburtenziffer. Sie beträgt in der Tat im Durchschnitt der letzten fünf Jahre $47,70/100$. Doch ist die Fruchtbarkeitsziffer trotz des noch sehr jugendlichen Altersaufbaues und den wenigen Ledigen mit 222 gar nicht so hoch, als man auf Grund der Geburtenziffer erwarten möchte [17, S. 190].

Insgesamt konnten in Ban-Pae-Lungar in den letzten vier Dezennien 428 Geburten nachgewiesen werden. Die älteren Angaben sind dabei sehr lückenhaft und nur für Aussagen brauchbar, die sich auf die jeweilige Familie beziehen. Unter den 428 Geborenen waren 221 Knaben und 207 Mädchen, was einer Knabenziffer von 106,7 entspricht. Unter den Erstgeborenen war die Knabenziffer mit 110 (44 Knaben und 40 Mädchen) noch höher. Weder Zwillinge noch Drillinge wurden registriert (siehe Bild 7 u. 8).

Das Bild ändert sich allerdings, wenn man nicht mehr die gesamte Dorfbevölkerung, bzw. die Frauen im gebärfähigen Alter als Bewertungsmaßstab heranzieht, sondern die Familien. Im untersuchten Zeitraum konnten in Ban-Pae-Lungar 171 Eheschließungen nachgewiesen werden, darunter waren 26 biologisch vollendete Ehen. Die letztgenannten Familien sind kinderreich; mehr als die Hälfte hat 7—11 Kinder und nur zwei sind kinderlos. Die Bedeutung dieser Feststellung wird allerdings geschmälert durch die sehr geringe Anzahl dieser Ehen. Es gibt natürlich unter den biologisch nicht vollendeten Ehen einige mit 5 oder 6 Kindern, doch sind diese Familien in der Minderzahl. Hier überwiegen die Einkindfamilien, gefolgt von den Zweikindfamilien und jenen die bisher kinderlos geblieben sind. Sicher geht dies zum Teil auf die jungen Ehen zurück, von denen mit einer großen Wahrscheinlichkeit in den späteren Jahren mehr Kinder zu erwarten sein werden, doch ist damit nicht alles erklärt. Es sind nämlich oft 7, 8 oder mehr Jahre seit der Eheschließung oder der ersten Geburt verstrichen, ohne daß eine weitere Prägung stattgefunden hätte. In allen diesen Fällen war aber der Wunsch nach weiteren Kindern stark ausgeprägt. Die Erklärung dafür wird wohl in den meisten Fällen in einer Sterilität liegen — entweder einer primären oder einer sekundären infolge eines Mißgriffes bei einer Geburt. Allerdings ist dieser Prozentsatz bei weitem nicht so hoch als bei manchen nordsiamesischen Bergstämmen, deren Siedlungen oft nur wenige Kilometer von den Dörfern der Nord-Thai entfernt liegen. Die biologisch nicht vollendeten Ehen Ban-Pae-Lungars zählen demnach im Mittelwert nur 2,6 Kinder, während alle derzeit bestehenden Familien durchschnittlich 3,6 Kinder haben. Dies ist allerdings nur ein Querschnitt im Augenblick der Untersuchung und die vielen Familien, von denen beide Elternteile bereits verstorben sind, bleiben unberücksichtigt. Diese Gruppe ist sehr stark, wengleich sie auch zahlenmäßig nicht erfaßt werden kann, da keinerlei Aufzeichnungen vorhanden sind. Wie sehr aber diese Familien ins Gewicht fallen, ersieht man auch, wenn man frühere Ehen noch lebender Partner und die daraus entsprossenen Kinder mit heranzieht. Es sind dies in erster Linie geschiedene Ehen, aber auch solche, in denen der Vater oder die Mutter verstorben sind und der zurückgebliebene Partner weitere Ehen eingegangen ist. 32 der bestehenden Ehen Ban-Pae-

³³ Dazu gehört vor allen der in Ban-Pae-Lungar noch nicht völlig ausgestorbene Brauch, daß die Wöchnerinnen zwei bis vier Wochen nahe an einem Feuer liegen müssen (yoo fai).

Lungars sind davon betroffen; deren Ehepartner hatten vor der derzeit bestehenden Ehe insgesamt 82 mal geheiratet, aber nur 108 Kinder sind diesen Verbindungen entsprossen. Das ergibt für diese Ehen einen Mittelwert von 1,31

Tabelle 4. Anzahl der Kinder pro Familie ³⁴

Zahl der Kinder je Familie	in biologisch voll- endeten Ehen	in biologisch nicht vollendeten Ehen	zusammen
11	2		2
10	2		2
9	3		3
8	4	2	6
7	4	3	7
6	1	2	3
5	2	8	10
4	1	5	6
3	1	5	6
2	—	11	11
1	4	18	22
0 ³⁵	2	9	11

Anzahl der biologisch vollendeten Ehen:	26
Anzahl der biologisch nicht vollendeten Ehen:	63
durchschnittliche Kinderzahl in biologisch vollendeten Ehen:	6,0
durchschnittliche Kinderzahl in biologisch nicht vollendeten Ehen:	2,6
durchschnittliche Kinderzahl in allen, heute noch bestehenden Ehen:	3,6

Kindern. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß viele dieser Ehen kinderlos waren und deshalb auch geschieden wurden. Somit wurden in 171 nachweisbaren Ehen 428 Kinder gezeugt, das sind 2,5 Kinder pro Familie; eine überraschend geringe Zahl.

Die bisherigen Angaben beschränken sich auf die Geburten und lassen die Säuglings- und Kindersterblichkeit ganz außer Betracht. Diese ist aber beachtlich, denn von den 428 Geborenen sind nicht weniger als 171 im Säuglings- und Kindesalter verstorben. Das sind ziemlich genau 25%, wobei sich die Knaben (86) und Mädchen (85) die Waage halten. Der Geburtenüberschuß muß demnach sehr gering sein, obwohl wir ihn zahlenmäßig nicht zu fassen vermögen.

Dies ist ein Bild von 1957, einem Zeitpunkt, an dem bereits die moderne Medizin ihre Fühler bis in kleinste Dörfer zu strecken begann und Medikamente auch in Ban-Pae-Lungar nicht mehr unbekannt waren. Sie haben auch hier bereits seit einigen Jahren die Säuglings- und Kindersterblichkeit gesenkt. Wenn wir in früheren Jahrhunderten noch die Seuchen und den Einfluß der Kriegszüge in Betracht ziehen, so dürfen wir für diese Zeitabschnitte nur mit

³⁴ In diesen Zahlen sind die Kinder geschiedener Ehen nicht enthalten.

³⁵ Unter den elf derzeit kinderlosen Ehepaaren sind allerdings sechs, in denen entweder der Mann oder die Frau aus früheren Ehen Kinder mitgebracht haben. Nur fünf sind vollständig kinderlos.

einem geringen Geburtenüberschuß rechnen, der freilich periodengemäß geschwankt haben mag.

Ehe und Familie: Heiraten ist in Thailand einfacher und risikoloser als innerhalb der westlichen Gesellschaftsordnung. Geheiratet wird, indem Mann und Frau unter ein Dach ziehen — Zusammenleben bedeutet Ehe. Weder Zeremonien noch Amtshandlungen waren nötig. Lediglich den Eltern der Braut müssen, ohne Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse des Brautpaares, 12 Bath³⁶ bezahlt werden; dieser Kaufpreis gilt als Ablöse für den Hausgeist. Erst das neue Zivilgesetz verlangt, daß jede Ehe beim Nai-amphur registriert werden muß [5, Section 1449]. In vier Fällen konnten in Ban-Pae-Lungar Probeehe nachgewiesen werden. Zwei davon haben zur Gründung einer Familie geführt.

Im allgemeinen können die Burschen und Mädchen völlig frei und ohne jeden Zwang durch die Eltern ihren Gatten wählen. Nur in Fällen, in denen der Familienerbe in Frage steht, drängen die Eltern auf eine rasche Familiengründung. Eheverbote bestehen zwischen Verwandten in gerader Linie und Geschwistern; ansonsten gibt es keine Restriktionen, so daß Ehen zwischen Blutsverwandten gerade in den kleinen Dörfern häufig sind. Es gibt auch keine wirtschaftlichen Ehehindernisse, wie etwa jene, die in weiten Gebieten Europas bis ins 19. Jh., die Familienzahl niedrig gehalten hatten. Alle, die heiraten wollen und einen Partner gefunden haben, können heiraten.

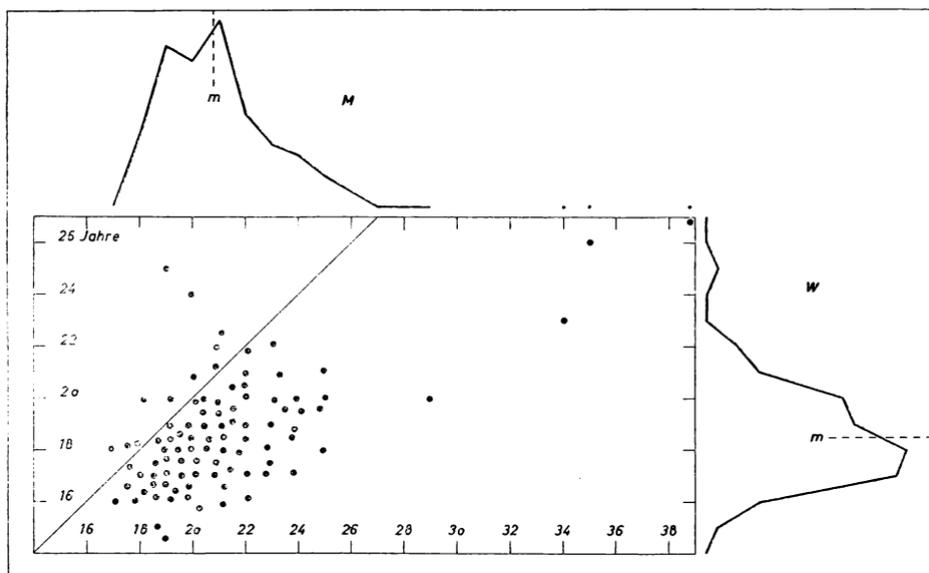


Abb. 4. Häufigkeitsdiagramm des Heiratsalters in Ban-Pae-Lungar.

Es sind daher in Ban-Pae-Lungar nur neun Männer und Frauen (d. s. 6,9%) ledig geblieben. Ledige über 25 Jahre (die Mönche natürlich ausgenommen) sind fast immer physisch oder psychisch defekt.

Obwohl die Polygamie früher üblich war und auch heute eigentlich nicht verboten ist (es darf allerdings nur eine Ehe registriert werden), findet

³⁶ Ca. 14 ö. S.

sich in Ban-Pae-Lungar kein einziger derartiger Fall. Alte Dorfbewohner können sich auch nur an drei Fälle einer polygamen Ehe erinnern.

Die bestehende hohe Sexualmoral und die Sozialstruktur als solche bedingen zwingend ein niedriges Heiratsalter. Durchschnittlich waren in Ban-Pae-Lungar die Männer 20,8³⁷ und die Frauen 18,5 Jahre alt, als sie das erstmal eine Ehe schlossen. Die absoluten Werte bewegen sich bei den Männern zwischen 17 und 39 Jahren und bei den Frauen von 14 bis 27. Die Streuung ist dabei geringer als auf den ersten Blick erscheint, denn in Wirklichkeit sind bei den Männern 55% 19, 20 und 21 Jahre gewesen und bei den Mädchen verheirateten sich gar 70% zwischen 17 und 20. Späthehen haben fast immer einen sehr bestimmten Grund; bei den Männern ist es meist das Mönchstum, das die Eheschließung hinauszögert (siehe Abb. 4).

Die regionale Durchmischung der Bevölkerung infolge der Eheschließung ist sehr gering. Nach wie vor kommt ein großer Teil der Ehepartner aus dem eigenen Dorf; daß dies besonders für die Frauen zutrifft, überrascht bei dem hier gültigen Nachfolgerecht ebensowenig, wie der sehr hohe Anteil jener Ehen, in denen beide Partner aus dem Dorfe stammen.

Tab. 5. Heiratskreise in Ban-Pae-Lungar

Beide Partner aus Ban-Pae-Lungar	44
Männer aus Ban-Pae-Lungar	11
Frauen aus Ban-Pae-Lungar	32
Beide Partner nicht aus dem Dorf	2

Tab. 6. Herkunft der Ehepartner

Männer aus Ban-Pae-Lungar	55
Frauen aus Ban-Pae-Lungar	76
Männer aus einem anderen Dorf	34
Frauen aus einem anderen Dorf	13

Zuwanderungen, die nicht durch eine Eheschließung ausgelöst wurden, sind in Ban-Pae-Lungar in nur zwei Fällen nachzuweisen.

Leider ist es nicht möglich, alle jene zu erfassen, die in Ban-Pae-Lungar geboren wurden und später das Dorf verließen. Aus den heute bestehenden 89 Familien haben insgesamt 18 Personen (12 Männer und 6 Frauen) das Dorf verlassen; die meisten leben verheiratet im Marktort Wiang-Pa-Pao. Diese Zahl ist aber mit Sicherheit zu niedrig, weil all jene Familien nicht miterfaßt werden konnten, die heute nicht mehr im Dorfe existieren, sei es, daß die ganze Familie abgewandert ist, sei es, daß die Eltern bereits verstorben sind.

Der Wohnsitz der jungen Paare ist nicht vorgeschrieben, doch zieht meist der Mann in das Elternhaus seiner Frau. Von den 89 bestehenden Ehen zogen 52 junge Paare (d. s. 58,4%) in das Elternhaus der Braut. Allerdings nur 43 lebten zur Zeit der Aufnahme noch dort. Die restlichen 9 gründeten später einen eigenen Hausstand. Unter diesen 43 sind noch mehrere junge Paare, und es muß angenommen werden, daß einige von ihnen früher oder später das Elternhaus verlassen werden, um ein eigenes Haus zu beziehen. Sie machen dann meist jüngeren Schwestern Platz, die dann ihrerseits mit

³⁷ Bei der Berechnung des Mittelwertes wurden die Ehen von fünf ehemaligen Mönchen außer Acht gelassen; sie waren bei der Eheschließung bereits relativ alt und würden so die Durchschnittswerte zu sehr verzerren.

ihren Familien die Hauptarbeit am Hofe leisten. Im anderen Fall, wenn das junge Paar in das Elternhaus des Mannes zieht, sind häufig keine Schwestern vorhanden oder sie sind zu jung, um zu heiraten. In drei Fällen kam dies in Ban-Pae-Lungar vor. Der ältere Bruder verließ aber jeweils nach der Verehelichung der Schwester den Hof und baute sich ein eigenes Haus. Die restlichen 17 Söhne verblieben auf dem Hof der Eltern. Nur 17 Paare, das sind nicht mehr als 19,1%, sind nicht in das Elternhaus gezogen, sondern haben sich sofort eine eigene Wohnhütte errichtet. Meist stammen sie aus armen Höfen, die eine zusätzliche Familie nicht ernähren können. Es ist typisch, daß sämtliche landlose Dorfbewohner mit ihren Familien nicht im Haus der Eltern lebten. Ehepaare, die ein zweites- oder drittesmal eine Ehe schlossen, zogen ebenfalls nur selten in das Haus der Eltern.

Die Eigenart, daß die verheirateten Kinder teilweise im Haus der Eltern verbleiben, bedeutet aber mehr als nur das Zusammenleben mehrerer Familien in einem Haus. Es führt vielmehr zur Bildung einer *Großfamilie*, wie sie — allerdings weit ausgeprägter — das Sozialleben Chinas bis ins 20. Jh. beherrscht hat. In Ban-Pae-Lungar bestehen 22 Großfamilien, von denen zwei aus drei Kleinfamilien und die übrigen aus der Elternfamilie und einem verheirateten Kind bestehen. Familienoberhaupt ist der alte Vater, dem auch die verheirateten Kinder gehorchen, doch besteht keine so strenge Autorität wie etwa in Japan oder in China. Allem Anschein nach war die Bedeutung der Großfamilie früher größer als heute; der moderne Zug weist eindeutig zur Kleinfamilie.

Außer den Großfamilien, die ihrerseits aus 46 Kleinfamilien bestehen, gibt es noch 43 selbständige Kleinfamilien. Die 65 bzw. 89 Familien Ban-Pae-Lungars umfassen mit Ausnahme der Klosterbewohner sämtliche Einwohner des Dorfes. Niemand steht außerhalb des Familienverbandes; dieser ist noch immer nicht nur die kleinste Sozialeinheit, sondern — zumindest in den Dörfern — auch der grundlegende Wirtschaftskörper. Ein Leben außerhalb der Familie kann man sich in Ban-Pae-Lungar nicht vorstellen.

Die *Familiengröße* hängt heute allerdings schon sehr vom Wirtschaftspotential des Hofes ab; kleine Höfe können keine Großfamilien ernähren. Früher war es gerade umgekehrt, da schufen große Familien große Höfe. 1957 bestand im Durchschnitt eine Kleinfamilie aus 3,6 und eine Großfamilie aus 5,7 Mitgliedern. Die Familien sind also nicht sehr groß. Da grundsätzlich eine jede Familie ein eigenes Haus bewohnt, sind Familien- und Hausindex gleich (d. i. 5,0).

Die sehr lose Struktur der Thai-Familie, die beiden Partnern ein großes Maß an Selbständigkeit läßt, kann allerdings keine festgefügt und unauflösliche Ehe mit sich bringen, zudem auch der Buddhismus keinen Anteil an der Eheschließung nimmt. Die *Ehescheidung* ist daher eine sehr häufige Erscheinung im siamesischen Familienleben. Ehen können jederzeit und ohne Verschulden der Ehepartner geschieden werden. Auch der Staat hindert die Scheidung nicht, doch verlangt er neuerdings, daß die Scheidung registrierter Ehen gemeldet werden muß. Hauptursache der Scheidungen sind fehlende Harmonie in der Ehe und Kinderlosigkeit. Sind aber Kinder vorhanden, dann bleiben diese bei der Mutter, denn die Kinder sollen sie später einmal erhalten. Insgesamt konnten in Ban-Pae-Lungar 55 Scheidungen nachgewiesen werden; 33 entfielen dabei auf die Männer und 22 auf die Frauen.

Alter und Tod: Mit 60 Jahren wird der fünfte Abschnitt des Zwölf-Jahres-Zyklus der Ostasiaten erreicht. In diesem Alter ziehen sich die Thai aus dem Alltagsleben zurück und übergeben den Hof den Erben. Doch sind die alten Leute nicht müßig, sondern erfüllen nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Aufgabe innerhalb des Hofes — die Männer verfertigen Fischfallen, flechten Körbe und machen kleine Reparaturen und die Frauen warten die kleinen Kinder. Die Alten verlassen aber nur selten das Gehöft.

Über die Sterblichkeit sind wir nur äußerst schlecht unterrichtet. Im Dorf selbst gibt es keine Aufzeichnungen und die des Nai-amphur sind nur ungenau. Sicher ist aber die Sterblichkeit noch immer sehr hoch und das Sterbealter niedrig. Unter den Todesursachen steht derzeit der Typhus an erster Stelle, denn die Wasserversorgung ist schlecht und die Dorfbewohner haben es noch immer nicht gelernt, nur abgekochtes Wasser zu trinken. Aber auch die Pocken und Dysenterie fordern noch einen hohen Tribut. Die Malaria wurde zwar in den letzten Jahren zurückgedrängt, ist aber noch immer eine sehr gefährliche und häufige Krankheit.

Was bisher über die bevölkerungsbiologische Struktur gesagt wurde, ergibt von selbst die Form des Altersaufbaues. Die sehr breite Basis der Lebenspyramide war zu erwarten. Sie darf jedoch nicht so beurteilt werden, wie etwa gleichartige in Europa, denn die Sterblichkeit, vor allem jene der Säuglinge und Kleinkinder, ist noch immer äußerst hoch, so daß nur relativ wenige von ihnen das fortpflanzungsfähige Alter erreichen werden. Die etwas leeren Jahrgänge zwischen 15 und 19 gehen auf eine Pockenepidemie zurück, die vor ungefähr 13 bis 14 Jahren im ganzen Becken von Wiang-Pa-Pao gewütet und reiche Ernte besonders unter den Kindern gehalten hatte. Die starken Jahrgänge von 45 bis 49 wiederum sind eine Auswirkung der Zuwanderung, da gerade in diesen Jahrgängen viele Frauen aus anderen Dörfern stammen. Dennoch ist Ban-Pae-Lungar biologisch eine gesunde Gemeinde.

Tab. 7. Altersgruppen 1957

Altersgruppen	Männer	Frauen	zusammen	Prozente
60 und darüber	6	6	12	3,6
15—59	88	96	184	54,9
0—14	75	64	139	41,5
zusammen:	169	165	335	100,0

Die Religion im Leben des Dorfes

Am Dorfrand und an der einzigen richtigen Seitenstraße liegt das Wat. Der Hauptbau überragt alle Häuser und die „Naga“³⁸ schaut weit in das umliegende Land. Das buddhistische Kloster ist so, wie auch in anderen Gebieten Thailands, ein integrierender Bestandteil der buddhistischen Kulturlandschaft. Es besteht in Ban-Pae-Lungar nur aus dem „Vihara“³⁹, das als einziges Bauwerk der Siedlung aus Ziegeln aufgemauert ist, dem Holzhaus der Mönche und einem Pilgerquartier. Dieses ist an die brusthohe Mauer, die das ganze Wat umschließt, angebaut und besteht praktisch nur aus einem Flügeldach

³⁸ Naga = Schlange; in stilisierter Form überragt sie die Giebel der meisten Kultbauten.

³⁹ Das Vihara ist der zentrale Kultbau eines Wats.

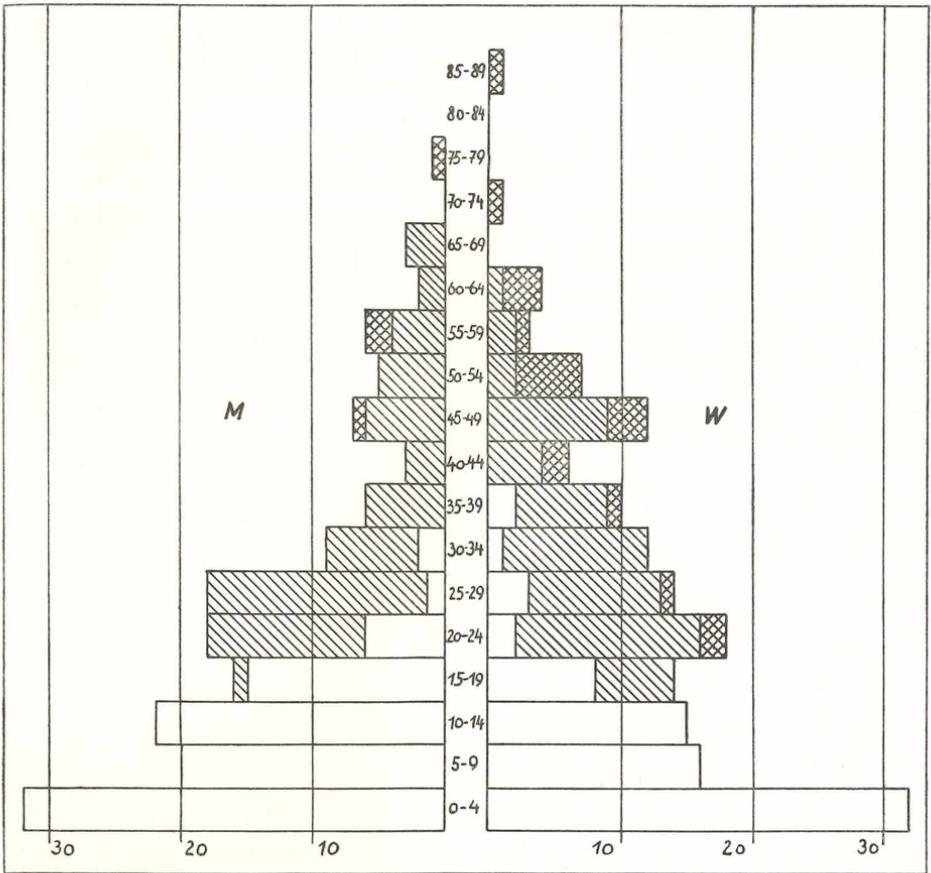


Abb. 5. Altersaufbau der Bevölkerung von Ban-Pae-Lungar im Jahre 1957 (weiß: Ledige; schraffiert: Verheiratete; kariert: Verwitwete und Geschiedene).

und einem Bambusboden, der wenige Zentimeter über der Erde liegt. Der Hof des Klosters ist sandig und kein Grashalm ist zu sehen, denn auch heute gilt es noch als besonderes Verdienst für die Dorfbewohner, am alten siamesischen Neujahrstag⁴⁰ dort Sand aufzustreuen. Das Vihara ist ganz schmucklos, die Dachsparren schauen in den Kultraum hinein und ein einziges Standbild Gauthama Buddhas blickt an der Stirnseite des Raumes nach Osten, weil auch Buddha dorthin schaute, als er während der Erleuchtung unter dem Bodhi-Baum saß. Auch das Wohnhaus der Bikkhus⁴¹ ist höchst einfach. In den vier Räumen und der überdachten Plattform wohnen der Abt, drei Novizen und fünf Tempelknaben. An der Umfassungsmauer des Wats steht dann noch die große Trommel; ein ausgehöhlter Baumstamm, der auf beiden Seiten mit Rinderhäuten bespannt ist. Mit dumpfen Schlägen kündeten die Tempelknaben am Vorabend des

⁴⁰ Das alte siamesische Jahr begann am 13., 14., 15. April (Songkran). Es hat im Leben des Dorfes noch immer eine weit größere Bedeutung als die europäische Jahreseinteilung, die jetzt offiziell gilt.

⁴¹ Mönche (siehe Bild 6).

„Wan-Phra“⁴² den Feiertag an, damit die Dorfbewohner wissen, daß am nächsten Tag die Arbeit zu ruhen hat.

Ein vollständiges Dorf ist ohne Wat kaum denkbar. Das bezieht sich nicht nur auf die äußere Erscheinung und nicht nur auf die Gebete der Mönche, die am Morgen und am Abend weit über die Gehöfte hallen, sondern auf das gesamte Leben im Dorf; denn die Verbindung zwischen den Dorfbewohnern und den Bikkhus ist außerordentlich eng. Da ist etwa die Stellung des Klosterabtes. Er besitzt zwar keinerlei Rechte außerhalb des Wats, doch wird im Dorf ohne seinen Rat selbst in weltlichen Dingen kaum etwas unternommen. In den letzten Dezennien haben sich die Klöster außerdem zu Protagonen des Fortschritts gemacht. Brunnen, hygienische Anlagen etc. wurden in den Dörfern zuerst in den Klöstern errichtet und dann von den Bauern nachgeahmt; selbst neue Anbaumethoden werden von den meisten aufgeschlossenen Mönchen gefördert. Auch die Klosterfeste, die zugleich Dorffeste sind, tragen zu dieser Verbindung bei. Diese Klosterfeste sind auch heute noch in den peripheren Provinzen ein Hauptfaktor für die regionale Durchmischung der Bevölkerung.

Die enge Verbindung zwischen Wat und Bevölkerung kommt nicht zuletzt aus der dem Europäer anfangs sonderbar anmutenden Struktur des buddhistischen Mönchsordens. Es gilt in Thailand als eine ungeschriebene Regel, daß jeder Mann im Laufe seines Lebens einmal Mönch wird. Doch bestehen auch hier Unterschiede zwischen Theorie und Praxis, denn nur 23 Bauern, das sind 25,5% der Männer über 15 waren als Novizen (9) oder Mönche (14) in einem Wat. 20 davon im eigenen Dorf und nur 3 in einem der Nachbarklöster. Der buddhistische Mönch des „kleinen Fahrzeuges“ kann nämlich nach Maßgabe astrologischer Befragungen und der formalen Bewilligung seines Abtes das Kloster jederzeit verlassen. Das Klosterleben bleibt natürlich tief im Innern des ehemaligen Mönches haften und auch in Zukunft ist er dem Wat, in dem er oft mehrere Jahre seines Lebens verbrachte, eng verbunden. Diese aus der Vergangenheit heraufreichende Bindung ist aber nicht das einzige Band, das zwischen Dorf und Kloster besteht. Sie reicht auch in die Gegenwart, denn nicht nur der Abt, sondern alle drei Novizen und vier der fünf Tempelknaben stammen aus Ban-Pae-Lungar.

Im Gegensatz zu den meisten Orten Thailands, besonders den Städten, ziehen die Mönche Ban-Pae-Lungars nicht Morgen für Morgen aus dem Wat, um in den Häusern und Hütten ihr Essen zu betteln. Das Dorf ist vielmehr in vier Gruppen eingeteilt, an deren Spitze je ein ehemaliger Mönch steht. Dieser sorgt nun, daß jeden Tag eine andere Familie Essen in das Wat bringt. Durch diese Form der Essensbereitung wird immer nur soviel in das Kloster gebracht, als benötigt wird. Daher fehlen in Ban-Pae-Lungar die vielen Hunde, die sonst von den Resten leben, rüdig um die Klöster herumstreichen und das ganze Viertel unsicher machen.

Dorfbewohner und Bikkhus finden sich nur selten bei einer Zeremonie zusammen; meist werden diese von einem älteren Bauern, der früher einmal Mönch war, geleitet. Nur in der Fastenzeit halten die Bikkhus diese Zusammenkünfte. Immer sind die Mönche aber bei den nationalen Feiern zugegen, die sie dann meist mit einem Paligebet einleiten. Die Bande zwischen dem modernen Staat und dem Buddhismus sind sehr enge.

⁴² Buddhistischer Sonntag; er fällt nicht mit dem Sonntag des westlichen Kalenders zusammen.

Alle Bewohner Ban-Pae-Lungars sind Buddhisten — zumindest nach außen hin, und sie glauben es auch zu sein. Tatsächlich sind aber die alten animistischen Vorstellungen ihrer Vorfahren noch immer sehr lebendig. Dieser Animismus ist vielleicht stärker als der Buddhismus. Die Bauern glauben sowohl an die Geister (phi) der Toten als auch besonders an solche lebender und toter Gegenstände (Bäume, Gewässer, Grund, Häuser etc.). Diese Geister sind sehr verschieden, doch eines haben sie gemeinsam — sie sind teuflisch oder können doch teuflisch werden, falls man sie nicht entsprechend behandelt. Um sie abzuwehren, tragen Kinder und auch Erwachsene Amulette um den Hals und in den Gehöften werden an gut sichtbaren Stellen Geisterhäuser⁴³ aufgestellt, vor denen dem Hausgeist Nahrung, Blumen oder Weihrauch dargebracht wird. Bei der Vorbereitung der Saatbeete werden der Reisgöttin auf grünen Bananenblättern Blumen, Betel und Tabak geopfert, beim Aussetzen der Reispflanzen der Göttin Erde, die noch immer hoch verehrt wird, ähnliche Opfergaben an einer erhöhten Stelle seitlich des Reisfeldes dargebracht und beim Dreschen erneut für die Reisgöttin an einem hohen Pfosten Gaben angebunden. Es mußte immer wieder festgestellt werden, daß auch die Mönche und Novizen nicht frei vom vorbuddhistischen Glauben ihrer Ahnen sind, obwohl sie sich dessen nicht bewußt sind.

Neuerdings versucht die Regierung, bereits verschwundene und vergessene Bräuche wieder zu beleben oder durch neue zu ersetzen, in denen vor allem den buddhistischen Mönchen eine Rolle zufällt. So wurde während der letzten Jahre durch den Nai-amphur Reis an die Dorfältesten verteilt, der in ihrer Anwesenheit von Mönchen gesegnet wurde. Er wird unter das Saatgut aller Bauern des Dorfes gemischt.

Zusammenfassung

Ban-Pae-Lungar ist ein Dorf, das knapp am Beginn eines grundlegenden Umbruches steht, in dem wahrscheinlich viele überkommene Werte durch neue, nicht immer arteigene ersetzt werden müssen, soll nicht das Dorf in einer neuen veränderten Welt untergehen. Ban-Pae-Lungar steht aber noch vorwiegend in der Vergangenheit. Die alte Siedlungsform und Wirtschaftsordnung und die überkommene Bevölkerungsstruktur sind mehr als nur in den Grundzügen erhalten. Erst in den jüngsten Jahren ging man daran, im Hausbau neue Wege zu gehen und versucht, über den Anbau von Reis hinaus noch eine zweite und dritte Ernte einzuführen. Das wird aber nicht nur den Ablauf des Bauernjahres, sondern auch die Gehöftform und die Einstellung des Bauern zum Leben verändern. In Ban-Pae-Lungar herrscht auch noch ungebrochen die alte Geburtenordnung. Aus vielen Ehen kommen viele Kinder; die Fruchtbarkeit der Bevölkerung ist groß. Neuerdings beginnt aber die moderne Medizin bereits die Sterbeordnung umzugestalten. Es bleiben mehr Säuglinge und Kleinkinder am Leben als früher und durch die Bekämpfung der Tropenkrankheiten, besonders der Malaria, sterben auch nicht mehr so viele Menschen in den besten Lebensjahren. Das durchschnittliche Lebensalter steigt. Der Geburtenüberschuß wird größer, ohne daß eine Erhöhung der Fruchtbarkeit stattgefunden hätte.

⁴³ In Ban-Pae-Lungar sind sie bis heute Geisterhäuser (dem Bauernhaus nachgebildet) geblieben. In den Städten hingegen wurden sie inzwischen häufig in buddhistische Miniaturtempel umgewandelt und die alte Bedeutung hat man meist vergessen.

Wir erkennen aber auch bereits die ersten Auswirkungen. Das Reisland wird knapp, die alte Großfamilie wird gesprengt und ein neues landloses Arbeitertum entsteht. Obwohl dieses ländliche Proletariat noch völlig im Dorfleben aufgeht, so weiß man doch nicht, wie es sich in Zukunft entwickeln wird, zudem es weit und breit keine Industrie gibt, die es aufsaugen könnte. Noch ist es aber nicht so weit und es gibt noch viele Dörfer, die Ban-Pae-Lungar gleichen. Sie alle prägen in hohem Maße das Landschaftsbild Nordthailands.

Literatur

- [1] AGRICULTURE in Thailand. Hrsg. v. Ministry of Agriculture. Bangkok 1957.
- [2] ANDREWS, J. M.: Siam, Second Rural Economic Survey, 1934—1935. Bangkok 1935.
- [3] BENEDICT, R. F.: Thai Culture and Behavior. Data Papers No. 4. Ithaca: Cornell University Southeast Asia Program, 1952.
- [4] BULLETTIN of Statistics (of Thailand), Vol. 1—5, 2497—2499. Hrsg. v. Central Statist. Office. Bangkok 2497—2499.
- [5] CODE: The Civil and Commercial Code (of Thailand) Bangkok (2477).
- [6] CREDNER, W.: Die ländlichen Siedlungen in Siam. In: Klute F.: Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen. S. 112—121. Breslau 1933.
- [7] CREDNER, W.: Siam, das Land der Thai. Stuttgart 1935.
- [8] CURTIS, L. J.: The Laos of Northern Siam. Philadelphia 1903.
- [9] DE YOUNG, J. E.: Village Life in Modern Thailand. Los Angeles 1955.
- [10] DOBBY, E. H. G.: Southeast Asia. London 1954.
- [11] DÖHRING, K.: Siam (Der indische Kulturkreis in Einzeldarstellungen). München 1923.
- [12] EICKSTEDT, E. Frhr. v.: Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute. Berlin 1944.
- [13] EMBREE, J. F.: Thailand — A Loosely Structured Social System. In: American Anthropolog. 52, 1950, S. 181—193.
- [14] INGRAMM, J. C.: Economic Change in Thailand Since 1850. Stanford 1956.
- [15] JUMSAI, M.: Compulsory Education in Thailand. Paris, Unesco, 1951.
- [16] KHID SUVARNASUDDHI: Some Commercial Timbers of Thailand. (Bangkok) 1950 (1954).
- [17] LE MAY, R. S.: An Asian Arcady. Cambridge 1926.
- [18] LOETSCH, F.: Report to the Government of Thailand on Inventory Methods for Tropical Forest, Vol. I. u. II. (FAO Report No. 545). Rome 1957.
- [19] MAHAPOL, S.: Teak in Thailand. Bangkok 1954.
- [20] PHYSICAL FEATURES: In: Siam Nature and Industry. Hrsg. v. Ministry of Commerce and Communications. Bangkok 1930.
- [21] REVIEW: A Statistical Review of Thai Agriculture 1954. Hrsg. v. d. Division of Agricultural Economics, Ministry of Agriculture. Bangkok (1954).
- [22] SCHERMAN, L.: Wohnhaustypen in Birma und Assam. In: Arch. f. Anthropologie 42, 1915.
- [23] SHARP, L.: Peasants and Politics in Thailand. In: Far Eastern Survey 19, 1950, S. 157—161.
- [24] THAILAND and her Agricultural Problems. Hrsg. v. Ministry of Agriculture. Bangkok (1950).
- [25] THAILAND Economic Farm Survey, 1953. Hrsg. v. d. Division of Agricultural Economics, Ministry of Agriculture. Bangkok (1953).
- [26] TYPES of Forests of Thailand. Bangkok 1955.
- [27] VIJA SRESTHAPUTRA: Geography. In: Geologic Reconnaissance of the Mineral Deposits of Thailand. Hrsg. v. Royal Department of Mines. Bangkok 1953.
- [28] WALES, H. Q.: Siamese Theory and Ritual Connected with Birth. (J. of the Royal Anthropol. Inst. of Great Britain 63, 1933, S. 441—451).
- [29] WELLS, K. E.: Thai Buddhism, Its Rites and Activities. Bangkok 1939.
- [30] YEARBOOK: Statistical Yearbook (of Thailand), Vol. 21 und 22, 1952 und 1960. Hrsg. v. Central Statist. Office. Bangkok 1953 und 1960.
- [31] ZIMMERMANN, C. C.: Siam. Rural Economic Survey, 1930—1931. Bangkok 1931.

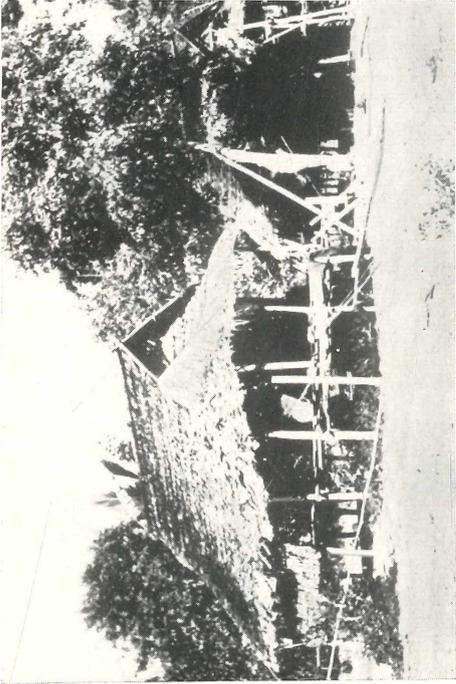


Bild 1. „Einhaus“ (eines landlosen Dorfbewohners). Dach und Wände bestehen aus Blättern, der Fußboden aus Bambus.

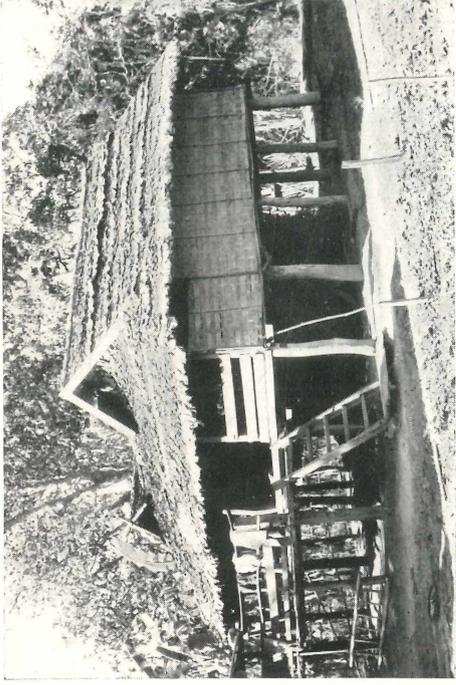


Bild 2. „Doppelhaus“. Das Dach besteht aus Blättern, die Wände sind aus Bambus geflochten. Die Plattform hat ebenfalls teilweise Wände.

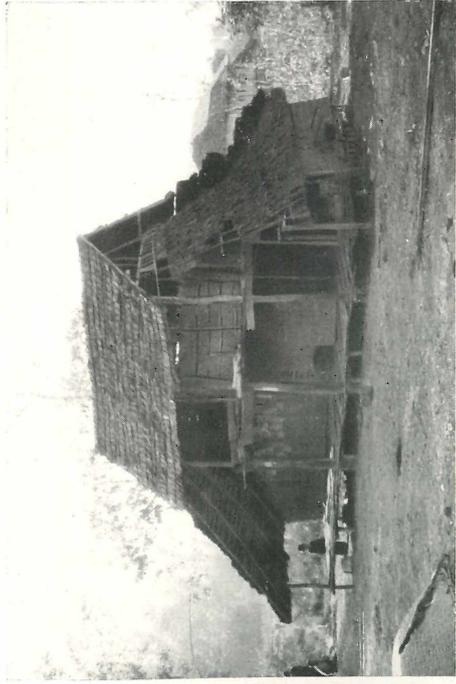


Bild 3. „Speicherhaus“. Im Hintergrund ist noch ein Teil des Schulgebäudes zu sehen.

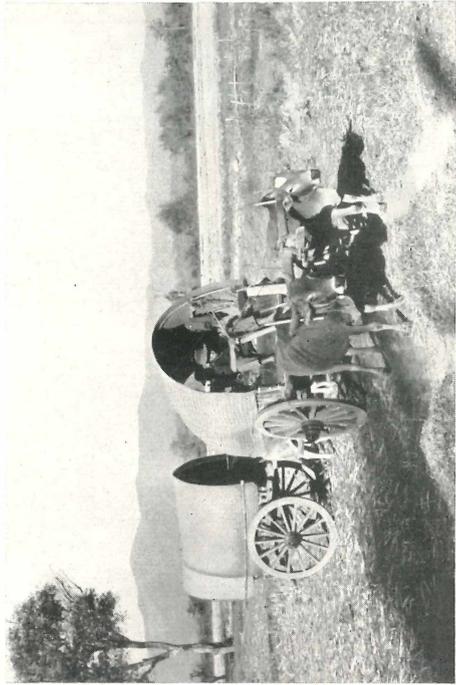


Bild 4. Rinderkarren, die noch immer die Hauptlast des Nahtransportes bewältigen. Sie fahren während der Trockenzeit häufig über die abgeernteten Reisfelder.

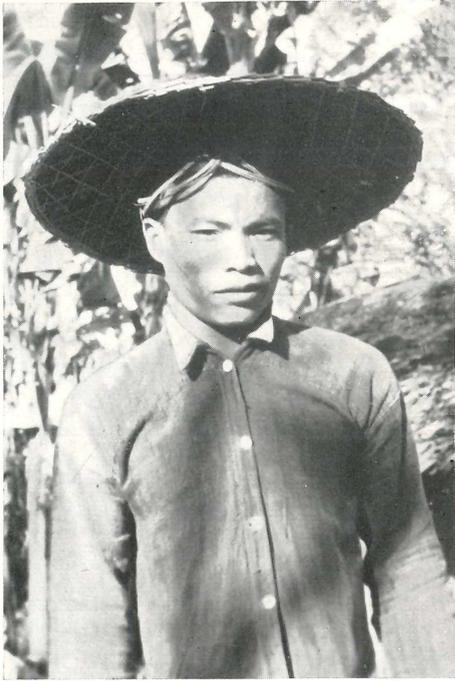


Bild 5. Der Pa-yai-bany von Ban-Pae-Lungar.

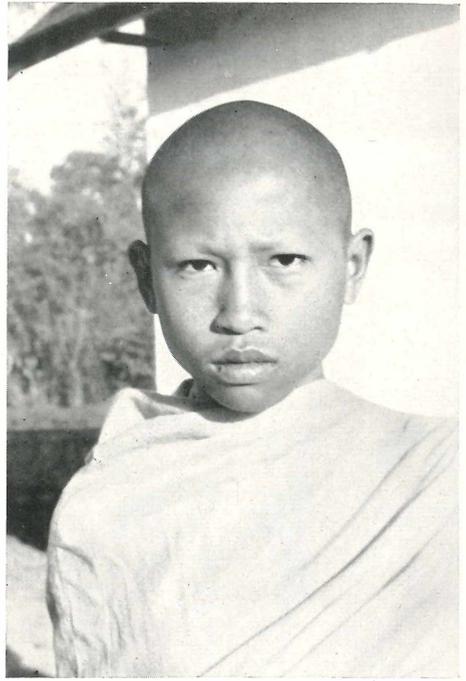


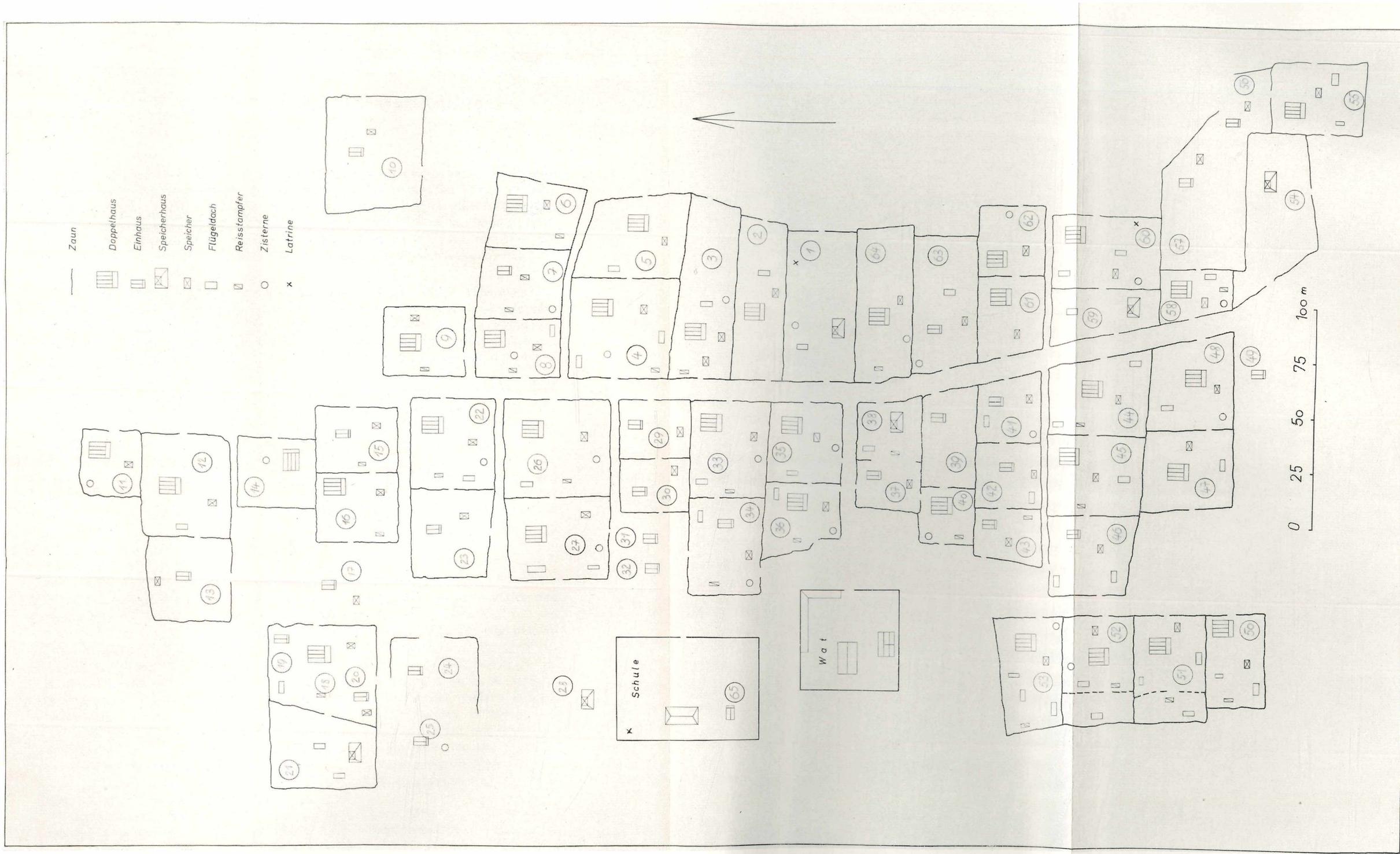
Bild 6. Einer der drei Novizen des Wats.



Bild 7. Ein Junge in „Schuluniform“. Dahinter ein typischer Zaun und ein Einhaus.



Bild 8. Eine junge Lao mit Kind in dem für dieses Gebiet charakteristischen seitlichen Hüftsitz.



Gehöftplan von Ban-Pae-Lungar (1957).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [102](#)

Autor(en)/Author(s): Troger Ernest

Artikel/Article: [Ban-Pae-Lungar. Studie zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie eines Dorfes in Nordthailand 165-198](#)